



POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER v. JAWORSKI

INTERESSEN
REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
1/2 JAHR M. POSTVERS. 7 K. = 6 Mk.
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 40

1. Oktober 1915

1. Jahrgang

INHALT:

Galizien und das Königreich.

Die russische Revolution und der Weltkrieg.

Die Großindustrie in Polen.

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Aus Kongreß-Polen.

Die Auszeichnungen bei polnischen Truppen im Weltkriege.

Eine Feier in Schlesien.

Stanisław Witkiewicz.

Vom Lesetisch des Krieges.

Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmiedt G. m. b. H.,
Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den
meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-
Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmiedt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

Soeben erschienen.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete
Leinen-Einbanddecken

von unserer Administration zum Preise von 1 Krone = 80 Pfennig, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden drei Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8.20 = 7 Mark, zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER:

STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Soeben erschienen!

Preis: 60 Heller = 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. FK. = 6 Mk.
TELEFON Nr. 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 037 / 223354

Nr. 40

1. Oktober 1915

1. Jahrgang

Galizien und das Königreich.

Das Oberste National-Komitee ist am 16. August 1914 durch die Versammlung der polnischen Abgeordneten ermächtigt worden, mit einer auf ähnlichen Grundlagen gebildeten Organisation der Parteien im Königreiche Polen in Verbindung zu treten. Nach der Befreiung des Königreiches von der russischen Herrschaft ist diese Angelegenheit nunmehr aktuell geworden.

Das Königreich Polen und im besonderen Warschau erfüllt uns mit Bewunderung. Was man dort auf dem Gebiete der Selbsthilfe geleistet hat, erweckt bei jedermann hohen Respekt für die organisatorischen Fähigkeiten der polnischen Gesellschaft. Anerkennung müssen auch die Ruhe und Würde hervorrufen, die bisher die Bevölkerung bewahrt hat und Gott gebe es, auch fernerhin bewahren wird.

In politischer Hinsicht muß man gebührend die ungewöhnlichen Umstände berücksichtigen, unter denen bisher die Bevölkerung Warschaus zu leben hatte. So lange von allen ihren übrigen Landsleuten abgeschnitten, bedarf sie heute vor allem der Information, nach deren Empfang erst die innere Arbeit zur Schaffung eines Programmes ihren Lauf nehmen kann. Diese Arbeit muß die Bevölkerung selbst bewältigen. Man kann und soll ihr auch keine Programme aufwerfen. Nur wenn sie von Innen heraus entstehen, werden Programme ihren Wert haben.

Dies erfordert Zeit. Allerdings reifen im Kriege die Gesellschaften rasch und wir glauben daher, daß diese Zeit nicht allzulang sein wird. An ihrem Ende wird an das Oberste National-Komitee die Frage jener Verständigung herantreten, von der der Aufruf vom 16. August 1914 spricht.

Das Oberste National-Komitee ist in der Geschichte Polens nach den Teilungen die erste, öffentliche und legale Institution, die durch die Bildung von Polnischen Legionen zum bewaffneten Kampfe mit Rußland hervorgetreten ist. Das Programm des Obersten National-Komitees gründet sich auf die Ueberzeugung, daß die reale Lösung der polnischen Frage in dem Verbande mit der österreichisch-ungarischen Monarchie unter dem Szepter des von der polnischen Nation heißgeliebten Kaisers Franz Joseph I. liegt. Diese grundsätzlichen drei Merkmale des Programms des Obersten National Komitees: Öffentlichkeit, Legalität und Verband mit Oesterreich, müssen selbstverständlich die Richtlinie sein beim Anstreben und beim Abschlusse der Verständigung mit den politischen Organisationen des Königreiches Polen.

Im Königreiche, besonders in Warschau, giebt es eine Menge Parteien. Die Arbeit muß bestehen in einer immer größeren Integrierung und andererseits in dem Verwerfen jener Momente, die in sich keine realen Elemente tragen. Der Prozeß, der sich in dieser Richtung vollziehen wird, muß zu Ergebnissen führen, die die Nation auf den Boden eines ein-

heitlichen Programmes vereinigen, nicht die Propaganda also, nicht die Agitation, sondern die Natur selbst der politischen Entwicklung und Ereignisse gestattet uns, die Hoffnung zu hegen, daß die nationale Eintracht erreicht werden wird. Die Zeit wird das ihrige dazu tun, daß jene Schichte von Anschauungen, Vorurteilen und Suggestionen entfalle, die durch gehäuftes, überlanges Leiden, an den gesunden politischen Sinn der polnischen Gesellschaft angeschwemmt worden ist.

Mit Ruhe sehen wir daher in die Zukunft. Von der Geschichte erwarten wir Gerechtigkeit, von den kriegführenden Mächten Verständnis ihres eigenen Interesses, von der polnischen Gesellschaft aber Selbstbefreiung von jenen Einflüssen, die bisher die Freiheit seiner Gedanken gehemmt haben. Unter wechselnden Kriegsgeschicken und unter schweren Kriegsleiden hat das Oberste National-Komitee beharrlich an seinem Programme festgehalten. Solche Beharrlichkeit übt günstige Wirkungen, die wir schon heute sehen. Bald werden sie noch größer sein und mit Gottes Hilfe werden sie zum Siege jener politischen Konzeption führen, hinter der das Ansehen der besten Söhne des Vaterlandes steht und die Tradition Polens im Bunde mit der westlichen Kultur.

Die russische Revolution und der Weltkrieg.*)

I.

Nach der Besetzung eines namhaften Teiles von Galizien durch russische Truppen wurde gegen zahlreiche Emigranten, die nach der letzten polnischen und russischen Revolutionsperiode in dieser Provinz ihren ständigen Wohnsitz genommen hatten, der Vorwurf erhoben, sie hätten die Verhältnisse in Rußland in Gesprächen und in der Presse falsch dargestellt. So nach hätte der „Koloß auf tönernen Füßen“ diese seine angebliche Eigenschaft in diesem Kriege in nichts verraten. Die russischen Granaten und Schrapnells waren nicht mit Sand gefüllt, es hätte sich so nach die russische Intendanz vollkommen bewährt. Es habe sich im Gegenteil herausgestellt, die russische Artillerie sei vorzüglich ausgebildet und schieße treffsicher, was sogar die österreichischen amtlichen Berichte anerkannt hätten. Es habe sich überhaupt gezeigt, der russische Soldat schlage sich gut, lehne sich gegen seine Vorgesetzten nicht auf und folge ihnen willig. Auch sei es nicht richtig, daß sich im Innern Rußlands eine Revolution vorbereite. Im Gegenteil, der patriotische Geist habe sich allenthalben gehoben und

die unterjochten Völkerschaften, Polen nicht ausgenommen, hätten keinen Aufstand vorbereitet. In solcher Weise wurden diese und andere angeblich falsche Behauptungen der polnischen Emigranten richtiggestellt.

Doch die Informationen „derer aus dem Königreiche“ („K r ó l e w i a k i,“ wie die Bewohner Kongreßpolens genannt werden) waren im ganzen trotzdem richtig und haben im allgemeinen die Sachlage der Wahrheit entsprechend geschildert, wiewohl freilich eingeräumt werden muß, daß mitunter Uebertreibungen vorkommen konnten. In ihren Erzählungen stützten sie sich darauf, was sie gesehen und gehört. Die Zuhörer vergaßen indessen, daß sich alles das auf Rußland bezog, wie es in den Jahren 1905 und 1906 gewesen, daß seither bis zum Kriegsbeginn nahezu neun Jahre verstrichen waren und daß sich Rußland in dieser Zwischenzeit von der momentanen Depression, in der es sich nach der Revolution befand, und von der Schwächung durch die im Krieg erlittene Niederlage naturgemäß erholen mußte.

Es darf nicht außeracht gelassen werden, daß die Russen eine Nation sind wie andere auch. Auch ihnen ist die Möglichkeit einer Entwicklung eigen und sie unterscheiden sich von den westlichen Nationen bloß durch eine niedrigere Kultur und manche Stammes- und geschichtliche Besonderheiten. Es war demnach zu erwarten, daß die ihnen durch die Japaner beigebrachte Niederlage, sofern sie durch die westlichen Staaten nicht rasch ausgegützt wurde, den Russen nach einer gewissen Zeit eine Erstarkung und nicht

*) Der obige Aufsatz, seit mehreren Monaten im Besitze der Redaktion, konnte bisher wegen Andranges anderen Stoffes in unserer Wochenschrift nicht veröffentlicht werden. In diesem Augenblicke, da sich die Nachrichten über die innere Gärung in Rußland verdichten und vielfach von einer russischen Revolution und ihren möglichen Rückwirkungen auf den Krieg die Rede ist, gewinnen die Ausführungen des geehrten Verfassers an Aktualität. Der geistvolle, von den Auffassungen, die über die letzte russische Revolution außerhalb Polens einlaufen, abweichende Aufsatz wird hoffentlich bei den Lesern gebührende Beachtung finden. An m. d. r. Red.

eine weitere Schwächung bringen würde, daß sie aus dieser Niederlage viel lernen und in der Folge viel verbessern würden.

Die Revolution im Innern lediglich vom Standpunkte einer Schwächung Rußlands in Erwägung zu ziehen, war auch durchaus gefehlt. Selbst diese Revolution war im Gegenteile geeignet, in absehbarer Zeit der Erstarkung des russischen Staates zu dienen. Von dem ganzen gleichen Standpunkte aus würdigen ja die Geschichtsschreiber die Große französische Revolution und das Jahr 1848. Von einem gleichen Gesichtspunkte aus muß auch die russische Revolution in Betracht gezogen werden. Ein Unterschied besteht bloß im Umfange: die russische Revolution drang nicht so tief ein und schwächte demnach den Staat nicht so sehr. Da konnte der Staat eben eher das Gleichgewicht wieder erlangen. Aber gerade deshalb konnte er sich die Vorteile einer Revolution nur in einem ganz geringen Grade zunutze machen. So manche Seite des russischen Lebens ist noch unaufgeklärt, unaufgefrischt geblieben, die alten absolutistischen, gut eingesteten Gewohnheiten bestehen noch weiter und die russische bürokratische Fäulnis wird bald genug wieder ihr Dasein betätigen.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wollen wir einige charakteristische Merkmale des russischen Lebens in der vorrevolutionären Periode und in der Zeit vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges vergleichsweise in den Kreis unserer Erwägungen ziehen.

II.

Man darf wohl als bekannt voraussetzen, daß das soziale Leben in Rußland vor dem Jahre 1905 nichts aus sich selbst schaffen durfte. Jede private Initiative, selbst in den indifferentesten Angelegenheiten, war ungemein erschwert. Es gab absolut keine politischen Vereinigungen und nur sehr wenige kulturelle. Selbst rein wirtschaftlichen Verbänden war es nicht leicht, die Genehmigung ihrer Statuten zu erlangen. Die Bürokratie sah in jeder geplanten Vereinigung eine, die sich mit Politik befassen wollte, und war ihr schon deshalb abgeneigt. Uebrigens war die Bürokratie der Anschauung, daß jede lebhaftere Betätigung, wenn sie auch nur einige Merkmale der Öffentlichkeit an sich trug, ein Eindringen in ihre eigenen Attributionen war, da nur die Bürokratie allein

den Beruf habe, das politische und soziale staatliche Leben in allen seinen Erscheinungen zu regeln. Es gab in Rußland keinen einzigen politischen Verein, und sei es nur den allermonarchischsten oder allerreaktionärsten. Hätte nun jemand aus diesen Kreisen ein Gesuch um Bewilligung zur Bildung eines politischen Vereines überreicht, dessen Zweck die Verteidigung der Autokratie in Rußland und die Bekämpfung der Revolution gewesen wäre, sein Gesuch wäre zweifellos abgewiesen worden und der Bittsteller hätte sich auf der Liste der Verdächtigen befunden. Denn zu diesem Zwecke eben ist doch das „Naczalstwo“ (Behörde) da, und schon ein Gesuch ist ein unerlaubter Eingriff in deren staatliche Attributionen.

Mit einem Worte: das charakteristische Merkmal des vorrevolutionären Rußland war die vollständige Atomisierung der Gesellschaft. Die Zerstäubung war um so stärker, als die gemäßigten, die liberalen und die fortschrittlichen Elemente dieser Erscheinung im Wege geheimer Organisationen entgegenzuarbeiten nicht verstanden. Die reaktionären Elemente organisierten sich nicht, da dieses dem Wunsche der Regierung nicht entsprach. Nur die revolutionären Elemente hatten den Mut, sich insgeheim zu organisieren; deshalb waren sie es, die im Jahre 1905 und 1906 eine so hervorragende Rolle spielten. Es waren dies zwar kleine, aber schon wohlorganisierte Gruppen.

Die russische Verfassung gewährte anfänglich eine ziemlich große Freiheit in der Bildung von Vereinen, und dies wurde von der Gesellschaft auch mit allem Eifer ausgenützt. Späterhin wurde dieses Recht beschränkt und — was noch mehr sagen will — dessen Anwendung vollkommen der Willkür der Beamten preisgegeben. Tatsächlich lagen die Dinge derart, daß den revolutionären und aufrichtig oppositionellen Elementen und den unterjochten Nationen, darunter den Polen, die Möglichkeit, sich zu organisieren, vollständig genommen wurde. Dagegen konnten die reaktionären Elemente von diesem Rechte nicht nur Gebrauch machen und damit sogar Mißbrauch treiben, sie durften sogar mit dessen Hilfe Verbrechen an der Regierung nicht geneigten Persönlichkeiten begehen. Es sei nur an den Verein der „Schwarzen Hundert“ (Czornaja Sotnia) erinnert. Gerade in diesen Vereinen erwuchs für die Regierung eine ge-

waltige Hilfe, die sie rücksichtslos zu gebrauchen lernte.

Auf diese Weise wurde der Zarismus durch die Revolution im Innern gestärkt, denn er gewann nunmehr die bewußte Mitwirkung einer hiezu organisierten Bevölkerungsschichte.

III.

Das zweite charakteristische Merkmal russischen öffentlichen Lebens war der Mangel der Preßfreiheit. Die revolutionäre, geheime „unterirdische“ und infolgedessen sehr wenig verbreitete Presse war hier nur eine geringe Korrektur und dies auch nur auf einem speziellen, engbegrenzten Gebiete.

Das Oktobermanifest gewährte eine ungeheure, geradezu unerhörte Preßfreiheit. In dieser Ausdehnung, wie sie im Laufe einiger weniger Monate in Rußland geübt wurde, hat Europa — England nicht ausgenommen — die Preßfreiheit nie gekannt. Die russische Presse machte hiervon in vollem Umfange Gebrauch und zog alles an das Tageslicht, was nur irgendwie kritisiert werden konnte. Man machte nicht beim Zaren halt, man kritisierte den Verlauf des japanischen Krieges, die Art seiner Führung, die militärischen Einrichtungen und die militärische Organisation. Es fanden sich genug Leute aus den Regierungs- und militärischen Kreisen, die der Presse Dokumente aus den geheimsten Archiven der Regierung lieferten. Zu den Informatoren gehörten unter anderen Graf Witte und General Kuropatkin. Ja mehr als das: diese beiden, und nicht sie allein, griffen selbst zur Feder und veröffentlichten, teils unter Nennung ihres Namens, teils anonym, Enunziationen, wie sie vordem nur aus der Feder gewerbsmäßiger Revolutionäre flossen. Graf Witte tat dies meistens, ohne seinen Namen zu nennen die Welt indessen wußte es, daß er der Verfasser solcher Publikationen war. General Kuropatkin scheute sich nicht, seinen vollen Namen zu nennen.

Auf diese Weise wurden sämtliche Mängel der russischen Armeeorganisation zur allgemeinen Kenntnis gebracht, und da dies nicht allein Journalisten taten, sondern auch Fachmänner, so konnten die interessierten Regierungs- und militärischen Kreise die Sache nicht vertuschen, es konnte dies alles nicht Geheimnis einiger Regierungsbüros bleiben. Die Regierung mußte vielmehr in dieser Rich-

tung viele und weitgehende Reformen ins Leben rufen.

Das ist also das zweite überaus wichtige Verdienst, das sich die Revolution um die Regierung erworben hat: die Revolution hat die zarische Armee gestärkt,

Das Fehlen jeder Disziplin im russischen Heere, das im Jahre 1906 allgemein beobachtet wurde, die Geringschätzung der Offiziere, denen man nicht einmal die vorgeschriebenen Ehrenbezeichnungen leistete, usw. — das waren nach dem Kriege bloße Uebergangerscheinungen. Im Laufe der neun Jahre sind sie verschwunden; die Soldaten, die Zeugen der Erniedrigung ihrer Offiziere gewesen, waren schon lange in der Reserve und nur ein ganz geringer Bruchteil von ihnen diente noch in der Armee.

Wiewohl wir in der Lage wären, aus eigener Beobachtung und aus russischen amtlichen Dokumenten Belege dafür zu liefern, daß der Zustand der russischen Armee im Jahre 1906 unter aller Kritik war, wollen wir uns hier auf die Wiedergabe der Anschauungen Kuropatkins beschränken. In seinen Memoiren sagt er unter anderem: „Der Krieg war für uns insofern eine tröstliche Erscheinung, als er uns den Beweis erbrachte, daß unsere westlichen Nachbarn Rußland gegenüber keine Eroberungspläne nähren. Wäre dies der Fall gewesen, so wären die Jahre 1905 und 1906 für eine Aenderung der westlichen Staatsgrenzen überaus günstig gewesen.“

IV.

Die einige Monate lang dauernde Freiheit der Presse und der Gründung von Vereinen hatte auch die weitere Folge, daß alle regierungsfeindlichen, unversöhnlich-revolutionären Elemente voll zum Vorschein kamen, insoweit sie in dem unmittelbaren revolutionären Kampfe, während der Aufstände und der Attentate, nicht zugrunde gegangen waren. Die blutige Reaktion, die die Regierung hierauf entwickelte und die an Grausamkeit, an Strenge und an Blutrünstigkeit die Schreckensherrschaft während der französischen Revolution bedeutend übertraf, hatte nun eine erleichterte Aufgabe. Sie wirkte zielbewußt und ihre Schläge erlitten die Betroffenen mit zweifelloser Sicherheit. So kam es, daß schon einige Jahre nach der Revolution die Kräfte des inneren Feindes des Zarismus nahezu auf Null herabsanken.

Als der gegenwärtige Krieg ausbrach, waren die revolutionären Organisationen im russischen Reiche bedeutend geringer als beim Ausbruche des japanischen Krieges — vom Jahre 1905 nicht zu sprechen, wo sie jedenfalls eine furchtbare, drohende Macht bildeten. Dazumal war niemand, vom Minister angefangen bis zum letzten Polizeisoldaten, seines Lebens sicher. Die unerbittliche Kritik der russischen Presse, an welcher zahlreiche Angehörige der russischen Bürokratie Anteil nahmen — den Ministerpräsidenten und Oberbefehlshaber nicht ausgenommen — ließ erkennen, daß das Zarat für den japanischen Krieg weder militärisch (man wußte ja nicht, was in Japan in militärischer Hinsicht vorgehe), noch politisch vorbereitet war. Während nun Rußland sich schon seit einigen Jahren für einen europäischen Krieg vorbereitete, überfluteten seine Spione das voraussichtliche Gebiet des zukünftigen Krieges, Galizien. Dies beweisen über allen Zweifel die vor dem Kriege zahlreich durchgeführten Spionageprozesse. Bei der Organisation der Spionage leistete die politische Polizei — Gendarmerie und die sogenannte „Ochrana“ — vorzügliche Dienste, zumal sie gleichzeitig Revolutionäre aufzuspüren und die Kundschafter- und Spionentätigkeit zu vollziehen hatten. Die russische Gendarmerie hatte Gelegenheit, die verschiedenen Mittel kennen zu lernen, deren sich die intelligenten und verwegenen revolutionären Elemente sowohl bei ihrer Tätigkeit, ihrem Wirken als auch bei ihrem Verbergen vor der Polizei bedienten. Und alle diese Methoden brachte sie ihren zahlreichen Agenten und Spionen bei, die bei ihrer Tätigkeit die von den Revolutionären angewendeten Kunstgriffe sich zunutze machten. Also waren es nun die Revolutionäre Rußlands, die — gegen ihren Willen und gegen ihre Absicht — dazu beitrugen, daß Rußland auch in dieser Beziehung vorbereitet war.

Die russische Diplomatie wird allgemein als die beste angesehen, besonders von der aufständischen und revolutionären polnischen Publizistik. Es wird ihr auch nachgesagt, daß sie in ihren Mitteln nicht wählerisch sei. Nur das russische Zarat darf gleichzeitig autokratisch und liberal, revolutionär und Meuchelmörder, Giftmischer und Cousin des Monarchen des aufgeklärten Europa sein. Diese Diplomatie hätte gewiß einen Krieg mit Japan nicht zugelassen, wäre sie damals von ihrer Tätigkeit nicht vollständig abgesetzt gewesen. Die letzte Phase der Verhandlungen mit Japan wurde, wie bekannt, nicht von einem Diplomaten, sondern von einem Militär, dem Statthalter Aleksiejew, geführt, was auch von Kuropatkin bestätigt wird. Das hatte seinen Grund darin, daß Rußland Japan geringschätzig behandelte. Der Westen wäre sicherlich nicht in gleicher Weise behandelt worden. Die Presse aus der konstitutionellen Zeit hat auch diesen Fehler Rußlands öffentlich gerügt.

V.

Die Revolution des Jahres 1905 trug demnach in hohem Maße dazu bei, daß die Regierung mächtiger war, und daß sie im Innern über ein so kostbares Organ verfügte, wie es die Organisationen der „Schwarzen Hundert“ sind. Der innere Feind dagegen, die Revolution, war bedeutend geschwächt und trug ebensowohl zu einem guten Kundschafterdienste wie zu einer entsprechenden diplomatischen Vorbereitung Rußlands bei.

Hatte aber die Revolution, dieser innere Feind, wenn auch nicht der Nation und der Gesellschaft, so doch der russischen Regierung, auch wirklich diese Regierung gestärkt? wird der Leser ungläubig fragen. Diese Frage muß für den gegenwärtigen Krieg und dessen erste Phase bejahend beantwortet werden.

Selbst im japanischen Kriege haben — die Polen und manche von den unterjochten Völkern ausgenommen — die Revolutionäre der russischen Regierung keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt. Während der ersten Phase des japanischen Krieges haben die russischen Sozialisten einen Sieg Rußlands mit aller Aufrichtigkeit ersehnt. Krapotkin, der im gegenwärtigen Kriege für die Regierung öffentlich Partei ergriff, hat im japanischen Kriege den Sozialisten und Revolutionären empfohlen, bis zur Beendigung

des Krieges in Untätigkeit zu verharren. Nur für die Polen machte er eine Ausnahme, indem er ihnen das Recht zuerkannte, nach Gutdünken vorzugehen und sich von niemandem beirren zu lassen. Erst als die russische Gesellschaft zu vollem Bewußtsein gelangte, daß Rußland unbarmherzig geschlagen werde, zog das erbitterte russische patriotische Gefühl die russischen Regierungskreise zur Verantwortung und es brach die wirkliche Revolution aus. Diese Revolution zwang die Regierung, den Krieg zu beendigen, und hiedurch wurde den Japanern mittelbar ein ausgezeichnete Dienst geleistet, wie dies General Kuropatkin ausdrücklich feststellt.

Es ist eine geschichtliche Tatsache, die sowohl für Westeuropa als auch für Rußland sich bewahrheitet, daß Revolutionen nach einem verlorenen Kriege ausbrechen, nicht aber bei Ausbruch eines Krieges. Auch im gegenwärtigen Kriege werden die Tatsachen in dieser Ordnung einander folgen.

Die beiden verbündeten Mächte dürften in ihrer Kriegführung bald derartige Erfolge haben, daß es auch der großen russischen Masse zum Bewußtsein kommen wird, Rußland habe eine Reihe von Niederlagen erlitten. Und dann — aber auch erst in diesem Momente — wird die Revolution des Jahres 1905 und der japanische Krieg von verderblichem Einflusse für Rußland werden. Dann werden die russischen Volksmassen den Glauben an die Allmacht des Staates verlieren. Sie werden sich sagen: „Unfähigkeit und Nachlässigkeit gab es im japanischen Kriege, Unfähigkeit und Nachlässigkeit sind verblieben — es muß damit Ordnung gemacht werden.“ Derartige Schlüsse werden um so mehr und um so leichter in den breiten Massen Verbreitung finden, als jene Generation noch lebt, die den japanischen Krieg mitgemacht und die beispiellose Erniedrigung der Staatsbehörden mitangesehen hat.

Die Anschauung, ja sogar die Ueberzeugung, daß Rußland den Krieg sehr lange, nahezu ohne jede zeitliche Begrenzung, führen könne, stützt sich auf Unkenntnis der obigen Tatsachen. Die Zeiten Napoleons I. sind vorbei und werden sich nicht wiederholen. Die Revolution und die Pseudokonstitution haben unzweifelhaft neue, kulturellere Elemente in der russischen Gesellschaft zum Vorschein gebracht. Aber da auch diese Re-

volution nicht tief genug eingedrungen und formell nicht siegreich war — wurde doch die Macht auch nicht für einen Augenblick den alten Händen entrissen — und die Verfassung ein Scheinwesen war, deshalb verblieb als das einzige innere Bindeglied zwischen Regierung und Gesellschaft die alte, russische Bürokratie mit ihren berüchtigten Eigenschaften. Und die wesentlichsten Merkmale dieser Beamtschaft wären folgende: die Ignorierung der Gesetze, die ehrlich anzuwenden ihre Pflicht ist, der Mangel an jedwedem Verantwortlichkeitsgefühl, weiters der Mangel des Gefühles der Staatsbürgerschaft und schließlich die Ueberzeugung, daß die Bevölkerung einerseits, die Staatskasse andererseits ihre einzigen Einnahmequellen sind. Die Ueberzeugung, die Staatskasse sei unerschöpflich, und derjenige, der sie im gegebenen Falle nicht voll für seine eigenen Zwecke ausnützte, einfältig, ist aus der Bürokratie in die Volksmassen eingedrungen.

Dennoch darf man apodiktisch behaupten, daß Rußland kein gesunder und starker kultureller Organismus ist. Es konnte die Erfahrungen des japanischen Krieges und der Revolution sich zunutze machen, manche Wunden heilen, Verbesserungen einführen, zumal es in französischem Golde schwamm. Alle diese Verbesserungen aber sind rein technischer Natur, ganz oberflächlich, und neun Jahre sind ein viel zu geringer Zeitraum, als daß eine einschneidende, gründliche Aenderung hätte durchgeführt werden können, selbst wenn die Versuche in dieser Richtung ehrlich angestrebt worden wären, — und daran fehlte es. Rußland konnte den russischen „Muschik“ zum Gehorsam zwingen, den er momentan weigerte. Es konnte aber in neun Jahren aus ihm keinen kulturellen, initiativen Menschen machen.

Es mehren sich schon gegenwärtig die Anzeichen, daß die mühsam zusammengeflochtenen Bindeglieder des russischen Staatslebens Risse bekommen. Eine längere Dauer des Krieges werden sie nicht imstande sein, auszuhalten, und die Risse werden immer mehr zum Vorschein gelangen.

Wenn die weiteren Fortschritte der verbündeten Armeen die russischen Niederlagen unzweifelhaft erweisen, dann werden der „Muschik“ und der Soldat, der intelligente Mann und der Arbeiter der diskreditierten Behörde den Gehorsam

verweigern und die Bürokratie wird ihre Wirksamkeit entwickeln unter der Parole: „Stehlewer kann und so rasch als möglich.“

Und dann wird die Revolution ausbrechen.

Die Aufgabe der verbündeten Mächte, — und eine erleichterte Aufgabe — wird es sein, den Sieg zu Ende zu führen und ihn wie auch die Revolution möglichst auszubeuten. Diese Ausnützung sollte Rußland derart verkleinern, daß es mit seiner Riesenmasse Europa nicht mehr bedrohe. Geschieht dies nicht, wird ein fauler Friede geschlossen, dann wird

die künftige russische Revolution, die zweite Revolution, die schon unvergleichlich tiefer eindringen wird als die erste, die russischen Massen mit wahrhaft modernem Geiste erfüllen, wird den schon gegenwärtig starken russischen Nationalismus sämtliche Errungenschaften zeitgenössischer Kultur in sich aufnehmen machen und wird diese Kultur mit der orientalischen Verschlossenheit zu einem Ganzen verschmelzen. Und dann wird die russische Riesenwalze wirklich über ganz Europa rollen und Europa wird kosakisch werden — schon im XX. Jahrhundert.

Al. Malinowski.

Die Großindustrie in Polen.

Von **Dr. Zofia Daszyńska-Golińska.**

I.

Die Großindustrie in Polen blickt auf eine über hundertjährige Geschichte zurück, da schon zur Zeit des Großherzogtums Warschau (1807 bis 1814) und Kongreß-Polens, das heißt der Autonomie des von der Wiener Kongreßakte geschaffenen konstitutionellen Königreiches (1815 bis 1831) die Richtlinien der großindustriellen Wirtschaftspolitik vorgezeichnet und die Zentren der Großindustrie geschaffen wurden. Zu dieser Zeit entstanden auch die hauptsächlichlichen Exportindustrien Polens, das Textilgewerbe und die Montan- und Hüttenindustrie. Die wechselnden Richtungen der russischen Wirtschaftspolitik haben seit dieser Zeit auf die Entwicklung der polnischen Großindustrie eingewirkt. Zur Zeit Alexanders I., dieses sonderbaren Träumers, der, in einen russischen Bärenpelz gehüllt, Europa die Suprematie Rußlands aufwerfen wollte, galt Polen als „Fenster nach dem Westen“. Mit Genugtuung sah er die Politik der polnischen Regierung, welche die Einführung der Großindustrie im Lande als Programmpunkt aufstellte. Damals wurden den fremden Industriellen Ansiedlungsstätten angewiesen. Es wurden die Anfälle des mächtigen Aufschwunges von Łódź und der umgebenden Orte geschaffen. Die deutschen Ansiedler, deren zirka 10.000 diese Gastfreundschaft benutzten, bekamen unentgeltlich Bauplätze und Baumaterial, Steuerfreiheit, Kapitalanleihen. Die Wälder um Łódź verschwanden und die Stadtwuchs in immer rascherem Tempo. In

Zyrardów entstand die von der polnischen Regierung subventionierte Leinenfabrik, die vor dem Kriege zu den größten Fabriksunternehmungen Europas gehörte. Im Jahre 1816 wurde in Kielce die Hauptdirektion für Montanindustrie gebildet, welche die Verwaltung aller staatlichen Eisenfabriken des Königreiches übernahm.

Nach dem Fall des Aufstandes von 1831 wurden die Pläne der polnischen Regierung zur Schaffung einer Montan- und Hüttenindustrie als Beweis der industriellen Entwicklung des Landes der Polnischen Bank zur Ausführung überlassen. Die Hauptaufgabe der Bank (1828 gegründet) wurde in der Industrialisierung des Landes gesehen, also in planmäßiger Gründung und Subventionierung der Fabriken, im Bau von Chausseen, Kredit für Groß- und Kleinindustrielle. Auch wurde von der Bank der Bau der Hauptverkehrsader des Königreiches, der Eisenbahn Warschau—Wien angeregt und gleich den Industrie- und Bergwerken der Privatunternehmung übergeben.

Ein wichtiges Moment für die Entwicklung der polnischen Industrie bildet die Aufhebung der Zollgrenze zwischen dem Zarentum und dem Königreiche, was auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers Nikolaus I. im Jahre 1851 geschah. Diese, von politischen Erwägungen geleitete Maßregel sollte die nationale Einverleibung Polens in die Sphäre des russischen Imperialismus einleiten und wurde trotz der Proteste der Industriellen Rußlands durchgeführt. Denselben Zweck

verfolgte die Bauernreform von 1864. In einer demagogischen Weise durchgeführt und auf die Schwächung des ländlichen Großgrundbesitzes berechnet, hatte sie den Zweck, den polnischen Bauer der Regierung zur Dankbarkeit zu verpflichten und ihn den herrschenden nationalen Kreisen zu entfremden. Selbstverständlich hatten diese beiden Verwaltungsmaßregeln bedeutenden Einfluß auf den Entwicklungsgang der Industrie, erfüllten jedoch keineswegs die Erwartungen der Regierung.

Die auf ungenügende Kenntnis der sozialen Struktur des Landes gestützte Bauernreform schuf neben den Bauernbesitzungen zirka eine halbe Million Landlose, deren Zahl in den folgenden fünfzig Jahren auf 12 Millionen angewachsen ist. Dieses ländliche Proletariat, das bis auf die letzte Zeit eine der Wunden des wirtschaftlichen Lebens in Polen bildet, schuf ein für die Industrie günstiges Angebot von freien billigen Händen. Der Industriearbeiter ist im Lande durchweg polnisch und blickt schon auf einige Generationen dauernde Fabriksarbeit. Unter dem Aufseher- und dem technischen Personal, wo man noch im Jahre 1893 bis zur Hälfte Deutsche sah, überwiegen heutzutage auch Polen.

Die Klasse des geschulten eingetübten Fabriksproletariats bildet für die Großindustrie in Polen einen Vorzug im Vergleich mit Rußland, wo der Fabriksarbeiter noch immer tief im Dorfleben und den agrarischen Verhältnissen steckt. Es wird allgemein zugegeben, daß der polnische Arbeiter, wenn auch höher bezahlt, doch billiger arbeitet, da seine Leistung intensiver, präziser und intelligenter ist.

Die Aufhebung der Zollgrenze bewirkte den raschen Aufschwung der Exportzweige, besonders der Baumwoll- und Wollindustrie. Polen ist bis zum Kriege das Hauptzentrum für Wolle im russischen Zartum gewesen. Diese Maßregel zerstörte jedoch die harmonische Entwicklung der polnischen Industriezweige. Da die Landwirtschaft infolge von Masseneinfuhr von russischem Getreide und Mehl, von Vieh, Obst, Fischen und anderem künstlich gehemmt wurde, erfolgt ein Stillstand im Wachstum der von der Landwirtschaft abhängigen Industrien, besonders der Mehlindustrie, der Fabriken von landwirtschaftlichen Werkzeugen und Maschinen und Kunstdünger. Im Gegensatz dazu gedeihen die Eisen-

werke, welche in nächster Verbindung mit der russischen Industrie stehen und zu denselben Kartellen gehören. Die Zuckerindustrie entwickelt sich rasch, besonders in den Gouvernements Warschau und Lublin, da sie den Schutz der russischen Zuckergesetzgebung genießt. Alteingesessene städtische Gewerbe, wie zum Beispiel die Schusterei, fanden einen Massenabsatz in Rußland, wo Warschauer Schuhe besonders hohe Preise in Petersburg erreichen. Dafür überschwemmen das Königreich russische Gummierzeugnisse, besonders Gummischuhe.

Der Einfluß der mit dem Imperium einheitlichen Zollgrenze läßt sich für Polen nicht leugnen. Auch ist der plötzliche Aufschwung der Industrie nach der Einführung der Zollzahlungen in Gold im Jahre 1877 sehr prägnant, was in der Steigerung der Produktionsquoten und der Arbeiterzahl seit dieser Zeit Ausdruck findet. Folgende Tabelle soll diesen Aufschwung illustrieren:

Im Jahre	Zahl der Unternehmungen	Arbeiter	Produktionsquoten in 1000 Rb.
1877	8.349	90.767	103.404
1895	12.987	205.827	278.600
1905	10.479	276.747	413.858
1910	10.953	400.922	860.148

Wenn man die Zahl 100 für das Anfangsjahr annimmt, steigt die Unternehmenszahl auf 131, die Arbeiterzahl auf 441 und die Produktionsquote auf 832. Es ist also nicht nur ein Wachstum, sondern auch eine Aenderung der Struktur der Industrie im Sinne des Kapitalismus und der steigenden Konzentration sichtbar.

Dieses Wachstum konnte jedoch die ganze Masse der Arbeitsbedürftigen nicht aufsaugen. Einen Beweis dafür gibt die massenhafte Saisonauswanderung, die auf 200.000 bis 300.000 jährlich berechnet werden muß und von Jahr zu Jahr zunahm. Auch hat die russische Wirtschaftspolitik die Ausfuhr nach Rußland nicht geschaffen, da schon vor 1830 Gewebe nach Rußland für einige Millionen ausgeführt wurden.

Auch könnte die Symbiose der polnischen und russischen Industrie keine dauernde sein. Die Entwicklung der Industrie in Rußland ruft Konflikte hervor, die nach dem Jahre 1880 in einen wirtschaftlichen Streit, den sogenannten Krieg von Moskau und Łódź ausarten.

Die Gesellschaft in Polen hat diese

Lage so richtig erfaßt, daß eine während des Krieges in Warschau über die Folgen und Aussichten der wirtschaftlichen Vereinigung mit Rußland veranstaltete Enquete einen Nachteil in der weiteren Fortdauer dieser Vereinigung erblickte.

II.

Die Zerstörungswut des Krieges hat in einer grausamen Weise die Industrie

	Zahl der Unternehmungen	Arbeiterzahl	Produktionswert in Rubeln
Textilindustrie	1166	150.305	341.266
Industrie der Nahrungsmittel	3052	42.458	154.724
Metallindustrie	1510	62.027	110.301
Bergbau und Hüttenwerke	479	45.697	60.139
Konfektionsindustrie	1918	25.438	47.919
Mineralindustrie	520	23.075	30.433
Chemische Industrien	264	9.153	29.831
Animalische Industrien	284	7.034	29.378
Papier- u. polygraphische Fabriken	672	15.402	25.695
Holzindustrien	879	17.259	23.215
Uebrigc Industriezweige	229	3.074	7.246

Im Vordergrundc aller Industriezweige in Polen stehen die Textil- und besonders die Baumwoll- und Wollwebereien und Spinnereien.

Von den zwei Zentren dieser Industrie ist der Łodzicr Rayon das ältere. Bis zum Jahre 1877 haben hier die Unternehmungen vorwiegend den Charakter von Werkstätten und kleinen Fabriken getragen. Unter den Fabrikbesitzern überwiegt das deutsche Element, von jenen Deutschen stammend, die sich unter den ersten Industrieansiedlern befanden und sich allmählich aus kleinen Leuten zu Millionären emporgearbeitet haben. Die Handelsinteressen der Industrie sind seit einer Reihe von Jahren in den Händen russischer jüdischer Vermittler. Der Arbeiter, sowohl der Handlanger wie der qualifizierte und die technische Hilfskraft, ist durchwegs polnisch.

Dieser sozialen Zusammensetzung der Łodzicr Gesellschaft muß zugeschrieben werden, daß die Stadt nicht den Charakter der polnischen Kultur trägt und ein typisches Gebilde der kapitalistischen Kultur darstellt. Vor allem ist ihr Wachstum im Tempo der amerikanischen Industriezentren vor sich gegangen; man zählte nämlich in Łódź Einwohner:

im Jahre 1820800
" " 1827	2.843
" " 1840	20.000
" " 1907	347.415
" " 1913	508.000

Eine sieben Kilometer lange Straße mit Wohngebäuden, Hotels, Restaurants, Theater usw. verdeckt die links und rechts gelegenen Fabriksan-

Polens lahmgelegt. Ihre Entwicklung nach dem Kriege wird in mancher Hinsicht neue Bahnen verfolgen müssen. Desto notwendiger scheint es zu sein, ein statistisches Bild aus dem Jahre 1910 anzuführen.

Gemäß dem Produktionswerte ihrer Erzeugnisse muß folgende Reihenfolge der Industriezweige festgestellt werden:

lagen. Fabriksschornsteine bilden unendliche Reihen, von denen sich die Türme einer einzigen Kirche abheben. Ausgezeichnete Verbindungen, mit Elektrizität und Dampf betrieben, machen Łódź einer großen Spinne gleich, die mit ihrem Gewebe eine Reihe von Städten und Fabrikorten — Dobjanice, Tomaszów, Zgierz, Ozorków und andere — umfaßt. Der charakteristische Verkehr zu bestimmten Tagesstunden, der private Komfort neben einer vollen Vernachlässigung der öffentlichen Gebäude und der für breite Bevölkerungsmassen bestimmten Einrichtungen bewirken, daß Łódź nicht nur ein kapitalistisches Gebilde ist, sich aber noch im Stadium des privaten Kapitalismus befindet. Die dünne Kulturschicht der Stadteinwohner hat sich allerdings im letzten Jahrzehnte verdichtet. Trotzdem kann das geistige Leben der Stadt keineswegs zum Beispiel mit dem um die Hälfte kleineren Lemberg verglichen werden.

In Łódź haust zum größten Teile Baumwollindustrie, in den Fabrikorten der Umgebung Wollindustrie, von der ein Teil vor vielen Jahrzehnten, wegen der Einführung der russischen Zollgrenze, nach Białystok ausgewandert ist und dort, trotz deren Aufhebung, blieb.

Nach dem Jahre 1870 entstand das zweite Zentrum, hauptsächlich für Kammgarnindustrie, längs der Warschau — Wiener Eisenbahn von Częstochowa bis Sosnowiec. Die Fabriken, gemäß einer höheren Technik begründet, sind vorwiegend Großbetriebe, während im Łodzicr Rayon

auch Werkstätten zu finden sind, die Hausindustrie eine Rolle spielt und nicht selten Gebilde entstehen, die zur einmaligen Ausführung einer großen Bestellung bestimmt sind.

In der Umgebung von Warschau und in der Stadt selbst haben ihr Zentrum die Leinen- und Seidenfabriken sowie die Fabriken von Bändern, Strümpfen, Trikotagen.

In der Baumwollindustrie wie in der Verarbeitung von Wolle überwiegen der Produktion nach die Aktienunternehmungen. Auf 23 Aktienunternehmungen entfielen 78 Prozent aller Spindeln und 80 Prozent aller Webstühle.

Den Rohstoff beziehen diese Fabriken von Osten und Westen. Gemäß den Daten des Łódź Börsenkomitees wurde im Jahre 1911 in Łódź 28 Millionen Pud *) Baumwolle verarbeitet. Die Hälfte davon kam aus Rußland, besonders aus Turkestan, wo manche Fabriken eigene Plantagen besitzen, die andere Hälfte jedoch wurde über Deutsch-

land bezogen. In größerem Maße noch bezieht Łódź Wolle über Deutschland. Deutsche Eisenbahnen haben 806.000 Pud (84,6 Prozent) geliefert, aus Südrußland, wo die Schafzucht rasch zurückgeht, bekam die Łódzier Baumwollindustrie nur 147.000 Pud (15,4 Prozent).

Der innere Markt im Lande bildet das Absatzgebiet für die Hälfte der Textilerzeugnisse. Den Hauptabsatzmarkt außerhalb des Königreiches Polen fanden die Industrieerzeugnisse in den Ostseeprovinzen, in Litauen, Weißrußland. Sie gingen auch nach Sibirien, Persien, aber in geringen Quantitäten.

Die erstarkende russische Textilindustrie sah mit neidischen Blicken der Entwicklung des Westens zu. Die Regierung wurde häufig mit Klagen über die vermeintliche Bevorzugung der Fabriksindustrie in Polen bestürmt. Die Zusammenfassung der beiden Industrien nach den Berichten der Fabriksinspektoren, für 1911 vorgenommen, ergibt folgendes Bild:

	Rußland		Polen	
	Zahl der Fabriken	Arbeiterzahl	Zahl der Fabriken	Arbeiterzahl
Baumwolle	855	538.535	260	67.224
Wolle	1210	157.281	608	58.742
Seide	176	33.224	24	2.118
Lein, Hanf	245	100.949	6	13.191
Andere	398	38.787	206	15.409
	2884	868.776	1105	156.684

Der Hauptvorteil der polnischen Industrie lag in der größeren Intelligenz der Leitung und der Arbeitskräfte. Diese Industrie war beweglicher, wußte sich leichter den Forderungen des Marktes anzupassen. Die Arbeit war intensiver und infolgedessen, ungeachtet der höheren Löhne, billiger. Auf die Dauer hätte man von der russischen Regierung Repressa-

lien zugunsten der Moskauer und Jaroslawer Industriellen zu erwarten gehabt. Im Augenblick jedoch war die Wollindustrie von Polen für Rußland unentbehrlich und lieferte 34 Prozent des ganzen im Reichsgebiete erzeugten Produktes.

Die Seidenindustrie in Polen macht Fortschritte, hat jedoch eine geringe Bedeutung.

(Fortsetzung folgt.)

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Die Kampagne der II. Brigade der Legionen vom 7. bis 18. Juni.

Stellung am 19. Juni.

I.

Schon der zweite Tag geht zu Ende, daß unsere beiden Regimenter in fortwährendem Feuer stehen — Tag und Nacht ohne Ruhe und ohne Rast. Vordem waren wir in Stellungen am Pruth, westlich von Czernowitz, zwischen

dem Dorfe Biła und Strolecki Kut. Das steile Ufer des Pruth und die Tiefe des Flusses waren für uns eine so gute Deckung, daß die Russen —, deren Offensive, mit großem Elan begonnen, für uns in den Tagen des 12. und 13. Mai am empfindlichsten war, daß wir uns übrigens ohne größere Verluste, hinter den Pruth zurückziehen mußten, — bald ernstere Versuche der Beunruhigung unserer starken Front aufgaben. Wir taten es vielmehr selbst durch eine Reihe fortwährender Patrouillengänge, und insbesondere durch die kühne nächtliche Auf-

*) 1 Pud = 16 Kilogramm.

klärung vom 31. Mai gegen das an unserem linken Flügel gelegene Dorf Łuk, wobei wir den Russen ziemlich beträchtliche Verluste beibrachten und die nötigen Nachrichten erlangten.

Einige Tage vergingen nahezu ganz ruhig. Wir fühlten indessen, zumal nach der Einnahme von Przemyśl, daß die Offensive der Armee der wir angehören, vorgetragen werden wird. Also geschah es auch. Am 7. Juni kam der Befehl, daß unsere Brigade nachts gegen das links von uns am Pruth gelegene Dorf Hlinica und von da über die in den Händen unserer Truppen befindliche Brücke gegen jenen Teil der Bukowina vorzurücken habe, der sich noch in den Händen des Feindes befand. Am Abende marschierten nun je zwei Bataillone eines jeden Regimentes aus und gelangten in einem Eilmarsche in der Nacht nach Hlinica, wo die Soldaten kurze Rast hatten. Am Morgen des anderen Tages übersetzten die Bataillone den Pruth und kamen bis nach Lwiany und Mamajestije.

Am 8. und 9. Juni entbrannte ein zweitägiges Gefecht. Das Kommando der Gruppe und zugleich zwei Regimente übernahm Oberst Zieliński, unter dessen Befehl die Majore Lorsch und Norwid standen. Das III. Regiment kommandierte Major Dunkiewicz. Mit der Brigade ging eine österreichische Batterie. Die Russen wehrten sich erbittert und beschossen das Dorf und die Verschanzungen mit Schrapnells und Granaten. Sie hatten indessen so große Verluste, daß sie sich schließlich weiter auf Witelówka in sehr gut verstärkte Verschanzungen zurückziehen mußten. Aber auch diese Verschanzungen nehmen wir im Sturm. Sie ziehen sich also gegen das Dorf Zdobrówka zurück, das wegen des Geländes wie auch wegen der Verschanzungen den Schlüssel der ganzen russischen Verteidigungslinie bildete. Die Verfolgung wird vorgetragen. Es entwickeln sich unsere Schützenlinien, und drängen gegen die von Kartätschen und vom Feuer der Maschinengewehre verteidigten Verschanzungen. Gegen Mittag des 11. Juni nehmen wir endlich, unter übrigens verhältnismäßig unbedeutenden Verlusten, die Verschanzungen und 450 Gefangene. Es zeichnete sich die 7. Kompanie des III. Regimentes aus, die mit Todesverachtung im dichtesten Feuer Gefangene und zwei Maschinengewehre einbrachte, deren eines unverzüglich auf die Russen gerichtet wurde, die sich zwar noch wehrten, aber rasch teils zur Uebergabe, teils zur Flucht gezwungen wurden.

Gleichzeitig reitet unsere Kavallerie in Sadagóra ein, woher eine Viertelstunde vor ihrem Eintreffen der russische Divisionsstab entwich und sich über die Grenzen der Bukowina zurückzog, die an diesem Tage der letzte „Moskal“ verließ. Das Verdienst wurde vom Korps-

kommando den Legionen zugesprochen. Der Tagesbefehl drückte Anerkennung und Lob aus, „die heldenmütige Tätigkeit der polnischen Brigade“ hervorhebend. Die Stabsoffiziere nannten den Tag des 11. Juni den „Polentag“.

II.

Dem Siege folgten neue Mühen. Kaum daß sie etwas Atem schöpfte, ging die Brigade in der Nacht an die weitere Verfolgung und besetzte die Stellungen vor den Dörfern Rarańcza und Toporowce. Nach einem Aufenthalte von nur einigen Stunden, ging sie schon über Rarańcza gegen Rokitno vor, das schon auf russischer Seite gelegen ist. Um Mittag am 12. Juni ging unsere Schützenkette gegen Rokitno vor, das von den Russen mit starken am Dorfe angelegten Verschanzungen verteidigt wurde. nach erbitterten Kämpfen wurde der Feind in das Dorf verdrängt, das das II. Bataillon des III. Regimentes in der Nacht einzunehmen versuchte.

Wir hatten indessen noch einen Kampftag zu bestehen: den Sonntag, den 13. Juni, der wegen der denkwürdigen ruhmvollen Attacke der Wąsowicz-Ulanen unvergeßlich bleiben wird. Den ganzen Tag donnerten die Geschütze. Als die Nacht hereinbrach, war das Dorf von keiner der beiden Parteien besetzt. Erst spät nachts zogen sich die Russen vom Dorfe zurück und verließen die überaus stark verschanzten sechsreihigen Schützengräben. Im Eilmarsche gingen sie in das Innere ihres eigenen Landes nach Beßarabien, die Bevölkerung mit sich schleppend, die von den Russen durch verübte Grausamkeiten erschreckt und eingeschüchtert war.

Nachdem wir starke Kavallerie und Infanteriepatrouillen in gesicherter Kolonne geschickt, überschritten wir am Montag den 14. Juni den Grenzbach und marschierten in Beßarabien ein. Vor dem zweiten Dorfe war die Brücke über den Bach unterminiert, aber schon die erste Patrouille bemerkte und beseitigte die Mine. Nach einer kurzen Rast in Ryngacz marschierten wir nach Dynawka, wo wir die Stellung besetzten, uns leicht verschanzten und Quartiere bezogen. Der ganze Tag des 15. Juni — der achte Tag der ununterbrochenen Offensive — verging zum Teile in Patrouillen im Heranfühlen an Stellungen und teilweise mit einer nach endlosem Kampfe, nach Märschen, schlaflosen Nächten wohlverdienten Rast. Es waren auch Tage vorgekommen, wo wir hungerten, denn es war nicht möglich, den im Feuer befindlichen Soldaten Nahrung heranzuführen, wiewohl unsere Feldküchen und unsere Proviantur sich übrigens tadellos bewährten. Wir rasteten sonach

einen Tag und nachts kam der Befehl zum Rückzuge an die Grenze, da die Russen neue und sehr beträchtliche Unterstützung erhielten. Ruhig marschierten wir in Kolonnen um 1 Uhr nachts aus Dynawka aus, über Ryngacz und Rokitna und gelangten früh morgens am 16. Juni bei Rarańcza, wo man uns am Fuße der Anhöhe, auf der gegen die Grenze, sonach gegen Westen, gekehrten Seite eine Stellung und einen Schützengraben vorbereitete.

Aber kaum waren wir an Ort und Stelle, da erschienen schon Kosaken: drei Sotnien. Wir dachten, sie werden näher herankommen. Wir bezogen die Stellung und warteten. Es war 6 Uhr früh. Major Mińkiewicz gab reitend die Befehle aus: „Nicht schießen, warten, bis sie auf 600 Schritte heranreiten und dann: Feuer!“ Das Maschinengewehr wurde auf der Verschanzung aufgestellt, die Geschütze fuhren in den Stellungen auf. Die Kosaken aber kamen nicht. Dagegen zeigte sich auf der Anhöhe jenseits von Rokitna russische Infanterie und Artillerie, die auf die Stellungen einfuhr und sofort von der österreichischen Batterie begrüßt wurde. Nachmittags regnete es. Die Russen versuchten in sechs Schützenlinien zum Angriffe überzugehen. Sie zogen sich aber bald zurück und bewahrten sich ihre ganze Wut für die Nacht und den nächstfolgenden Tag — einen der schönsten in der Geschichte der II. Brigade der Legionen.

III.

Schon während der Nacht des 17. Juni begannen sie uns um 2 Uhr mit dem ersten blutig abgewehrten Angriffe zu beunruhigen. Am Morgen folgten vier wütende Sturmangriffe. Zahllose Schützenlinien gingen gegen uns vor und wurden mit wahrhaft mörderischem Feuer begrüßt. Schon auf 1600 Schritte fiel von unseren Verschanzungen dichtes und ununterbrochenes Feuer. Nach Maßgabe als die Russen sich näherten, ward das Feuer weniger dicht, aber umso sicherer. Nahezu jeder Schuß ein Treffer. Man ließ sie auf 200, auf 100 Schritte an unsere Stellungen heran und erst als sie zum Zeichen der Uebergabe die Hände hoch hielten, wurde das Feuer eingestellt. Die Russen indessen ergaben sich, wie sie das in diesem Kriege öfter praktizieren, auch diesmal ein über das andere Mal nur zum Scheine. Nachdem sie mit erhobenen Händen sich auf etwa 50 Schritte den Verschanzungen genähert, gingen sie unter dem Rufe „Urra!“ zum Sturme. Die Unsrigen, die schon Erfahrung hatten, warteten nur darauf: es begann nun ein kaltblütiges mitleidloses Blutbad, das unter den Verrätern angerichtet wurde. Man schoß auf 20 ja so-

gar auf 4 Schritte — ganze Reihen wurden niedergemetzelt.

An diesem Tage nahmen wir 1050 Gefangene. Es gab einen Moment, wo es im Graben von Gefangenen so wimmelte, daß die Russen der Meinung waren, ihre Infanterie hätte unsere Verschanzungen genommen. Sie ließen nun gegen uns eine Batterie im Galopp vorfahren. Man ließ sie auf 800 Schritte heran, worauf unser kurzes Feuer und das Feuer unserer Artillerie Pferde und Bedienungsmannschaft niedermachte und die Geschütze schwer beschädigte. Seither ist die uns beschießende Artillerie bedeutend schwächer geworden.

Am 18. Juni hatten wir ziemlich Ruhe, und am 19. wurden nach beiderseitigem Einverständnis die Leichen von den Kampffeldern eingesammelt. Auf unserer Seite begruben wir an diesem Tage über 200 Russen. Wieviel sie selbst gesammelt und begraben haben, ist uns unbekannt. Unsere Verluste betragen in dieser Zeit nur drei Tote. Im allgemeinen hatten wir den Russen an diesen vier Tagen bedeutende Verluste beigebracht, die etwa 2000 Mann ausmachten.

Also stellt sich ein trockenes Verzeichnis der Tatsachen aus den letzten mühevollen Kämpfen der polnischen Karpathenbrigade in der Bukowina und in Beßarabien dar. (Wm.)

Beeidigung des VI. Regimentes.

Aus Piotrków wird berichtet: Infolge der fortschreitenden Offensive der Verbündeten konnte vor kurzem das VI. Regiment der polnischen Legionen aufgestellt werden. Zum Kommandanten wurde Major Rylski, ein amerikanischer Pole ernannt, der bereits 1900 an der Seite der Buren gegen die Engländer kämpfte, nachher Obmann des polnischen Sokolistenbundes in Amerika war, bei Ausbruch des Krieges nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten und Gefahren aus Amerika nach Krakau kam, in die Legionen eintrat und an allen Kämpfen der I. Brigade als Bataillonskommandant teilnahm.

Vor kurzem fand in Piotrków die feierliche Beeidigung des neuerrichteten Regimentes im Beisein des Brigadiers k. u. k. Obersten Grzesicki statt. An der Feier beteiligten sich: eine Abordnung der österreichisch-ungarischen Garnison mit den k. u. k. Obersten Turnau an der Spitze, Oberst Neuwirth, Kommandant des in Piotrków stationierten Regimentes, eine Abordnung der Legionsgruppe unter dem Obersten Zieliński und die Vertreter des Militärdepartements der polnischen Legionen. Unter dem äußerst zahlreich herbeigeströmten Publikum, sah man die Vertreterinnen der Frauenliga, die dem Regiment eine reichgeschmückte Fahne spendete, viele österreichische

Beamte und hervorragende Persönlichkeiten aus der Stadt und Umgebung.

Nach Schluß des vom Regimentskaplan Pater Gilewicz zelebrierten Hochamtes, las der Regimentskommandant Rylski die von den Regimentsabteilungen wiederholte Eidesformel vor, worauf die Volkshymne intoniert wurde und der Brigadier Grzesicki eine erhebende Ansprache an das Regiment richtete.

Unter den Klängen von „Noch ist Polen nicht verloren“ und „Gott, der Du Polen“ endete die erhebende Feier.

Stefan Krak-Dudzieniec †.

Im Gefechte bei Tarłów, am 30. Juni 1915, fiel der Leutnant der Belina-Ulanen, Stefan Krak-Dudzieniec.

Er entstammte einer Familie von „Widerspenstigen“. Sohn eines Unierten, steht er als Kind schon im Kampfe mit einem orthodoxen Popen, wehrt sich gegen Entnationalisierung mit Kraft und einer Erbitterung, der man nur bei „Widerspenstigen“ begegnen kann, und wird aus der russischen Schule verwiesen. Im Kampfe gestählt, vom Haß gegen die Zarenherrschaft durchdrungen, tritt er als junger Knabe in die Kampfereihen der P. P. S. Durch seine Entschlossenheit und seine Energie erringt er Sympathien in den Kreisen der Revolutionäre. Er wird verhaftet, verbleibt anderthalb Jahre im Gefängnis und wird sodann nach Sibirien verschickt, nach dem Turchanerkreise, in das Dorf Dudzienka. Hier widmet er sich wissenschaftlicher Arbeit und schafft eine meteorologische Station. Nachricht hievon gelangt bald nach Petersburg und die kaiserliche Akademie der Wissenschaften erwirkte ihm bei den Behörden eine Abkürzung der Strafe. Nach vierjähriger Verschickung, nach einem Aufenthalte voller Entsamung im fernen sibirischen Lande gelangt Krak wieder an die Freiheit. Gleich wie ihn die Verfolgung in der russischen Schule nicht gebrochen hatte, so vermochte auch das Leben im Gefängnis diesen starken Mann nicht zu beugen. Von „Widerspenstigen“ stammte er ab....

Er kehrt stark und frischgemut zurück, begrüßt mit jugendlicher Begeisterung die wiedererlangte Freiheit und befindet sich bald unter jenen, die ihre ganze Kraft und Lebensenergie dem Kampfe mit den russischen Eroberern widmen. Im Jahre 1913 bezieht Krak die Polytechnik in Lemberg und obliegt mit großem Eifer und Gewissenhaftigkeit seinen Studien, ohne dabei seine Bürgerpflichten zu vernachlässigen. Bald gelangte er an die Spitze der fortschrittlichen Hörer der Polytechnik, wird Vizepräsident des akademischen Vereines „Bratnia Pomoc“ (Brüderliche Hilfe), und als der Krieg mit Ruß-

land ausbricht, veranlaßt er, daß das ganze Vereinsvermögen in die Kasse der „Schützen“ übergeht. Er tritt in die Reihen der Kämpfer ein und überschreitet am 6. August mit den ersten Leuten Pilsudskis die russische Grenze. Er beginnt als einfacher Ulane in der Kavallerie Belinas, erlangt bald wegen seiner Fähigkeiten und unerschrockenen Mutes den Rang eines Unteroffiziers, hierauf wird ihm ein Zug anvertraut und im Jänner kommt seine Ernennung zum Offizier. Er war der Typus eines „Belinjaken“: ein Bursche von riesiger Gestalt, von gewaltiger physischer Kraft und schönem männlichen Gesichte.

Vom ersten Augenblick an bis zu seinem Tode verbleibt er an der Front, nimmt an den kühnsten und gefahrvollsten Ritten teil, weder Hunger noch Ermüdung lassen ihn ermatten, die größte Gefahr schreckt ihn nicht ab. Im Gefechte bei Szczytniki nimmt er einige Kosaken gefangen, nachdem er sie bloß mit der Wucht seiner eisernen Faust niedergerungen. Zahllose Male befand sich Krak im Feuer, stets vom Glücke begleitet, denn er kam aus dem dichtesten Kugelregen unversehrt hervor. Nach nahezu einjährigem Kampfe, als er an der Spitze seines Zuges auszog, um feindliche Schützengräben zu erobern, wurde er von einem Explosivgeschosse verwundet. Er hatte nicht lange Qualen zu erleiden: eine halbe Stunde nach der Verwundung schief er ruhig ein und er starb wie seine Waffengenossen, Zeugen seines Todes erzählen, mit einem glückseligen Ausdrucke auf dem Antlitze, als ob er eine überirdische Erscheinung erblickt hätte.... Vielleicht zeigte sich den Augen des sterbenden polnischen Ulanen das Ideal, für das er kämpfte....

Leutnant Kazimierz Muggenschnabel †.

Wieder hat das II. Regiment der Legionen einen schmerzlichen Verlust erlitten. Am 2. September fiel im Schützengraben, im Augenblicke, da er sich anschickte, den Dienst anzutreten, von einer feindlichen Gewehrkuugel tödlich getroffen, der Kommandant der 3. Kompagnie Leutnant Kazimierz Muggenschnabel, bekannt unter dem Pseudonym Gotór. In ein nahes Dorf überführt, erlag er am nächsten Tage der schweren Wunde und wurde in der Legionenabteilung des Ortsfriedhofes zur letzten Ruhe bestattet.

Gleich einem Blitzstrahl traf uns die Nachricht von der schweren Verwundung Gotórs, von seinem Tode. Er war geachtet und geliebt als einer der tüchtigsten Offiziere des Regimentes, von geradezu tollkühner Entschlossenheit, die aus den hellen blauen Augen, aus dem fast knabenhaften Antlitze blickte. Er hatte kaum sein 21. Jahr begonnen und gleichzeitig begann für ihn schon das zweite Jahr des Krieges.

Studierender, Absolvent des Lehrerseminars in Sambor, war er schon auf der Schulbank von der Notwendigkeit eines bewaffneten Kampfes gegen Rußland überzeugt. Er trat in den Schützenbund ein, ging nach Krakau und wurde der 3. Kompagnie des unter Kommando Januszajtis stehenden Bataillons zugeteilt. Er übernahm einen Zug, übte diesen in Czatkowice und Krzeszowice ein, worauf er mit dem Bataillon nach Krakau zurückkehrte und am 30. September 1914 mit dem II. Regimente

als Fähnrich und Zugskommandant nach Ungarn abging. An der Spitze einer Patrouille drang er als erster nach einem Zusammenstoße mit Kosaken in Sołotwina ein. Mołotków, Nadwórna, Kiriłibaba, Dobronowce — all diese Kämpfe und Gefechte des zweiten Regimentes machte er mit, stets im Feuer, stets einer der ersten, stets unerschrocken. Im Juni wurde er zum Leutnant ernannt, übernahm das Kommando der 3. Kompagnie und machte mit ihr die ganze Junioffensive der II. Brigade mit.
W. M.

Aus Kongreß-Polen.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Das Kloster Leśna.

Im „Dziennik Narodowy“ (Piotrków) beschreibt M. Dąbrowski die Szene der Uebergabe der von Rußland geraubten Kirche in Leśna im Chełmer Lande an das polnische Volk.

„Am 16. August 1915 ritt die Straße nach Leśna entlang eine kleine Abteilung polnischer Kavallerie. An der Spitze trabte Rittmeister Śniadowski, neben ihm der Feldkaplan des ersten Regimentes P. Ciepichał. Rasch verbreitete sich in der Bevölkerung das Gerücht: ein katholischer Geistlicher ist nach Leśna gekommen!

Der weite Raum des Gotteshauses in Leśna, das ganz in eine orthodoxe Kirche umgewandelt worden war, wurde von der Bevölkerung und den Legionären der Brigade Piłsudski voll ausgefüllt. Um den kleinen Altar stellten sich acht Kinder mit brennenden Kerzen — das Brevier des P. Ciepichał und ein kleines Kreuz bildeten das einzige katholische Heiligtum in diesen Räumen. — Es ertönten Worte eines lateinischen Gebetes, Weihwasser fiel auf die Wände und den Fußboden des Gotteshauses nieder. In ungewöhnlicher Stille betete inbrünstig das Volk. Auf dem Chore schnitten Legionäre mit dem Bajonette eine Tafel aus, die da kündete, daß Zar Alexander III. dieses Kloster orthodoxen Nonnen übergebe. Der Kaplan intonierte den Gesang. In der Kirche hört man statt des Gesanges freudiges Schluchzen und Weinen. Alte Bauern weinen gleich kleinen Kindern.

Aus dem Chore tragen wir die Tafel auf den Friedhof hinaus. Hier steht ein orthodoxes Kreuz, das zum Andenken an die Lostrennung des Chełmer Landes vor drei Jahren errichtet wurde.....

An die Kirchenmauer haben wir folgende Inschrift gesetzt:

„Nach 40 Jahren wurde diese Kirche vom Feldkaplan der polnischen Truppen P. Ciepi-

chał restituiert im Beisein der Zeugen: Rittmeister Śniadowski, Oberleutnant Kamiński und Żmigrodzki, Bürger Dąbrowski, Soldaten der Brigade Piłsudski und zahlreicher Massen der Bevölkerung aus der Umgebung.

„Am 16. August 1915.“

Die Tafel aus dem Klosterchore und das orthodoxe Kreuz, haben wir im Klosterhofe verbrannt.

Leśna ist somit nach 40 Jahren wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt.“

* * *

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Neues Kriegsnotrecht.

In der „Deutschen Juristenzeitung“ macht Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer folgende interessante Ausführungen:

Die Dauer des Krieges und der Umfang der von uns besetzten Gebiete hat nun auch dem Okkupationsrecht zu einer ungeahnten Ausdehnung und Bedeutung verholfen. Es hat sich längst eigene zentrale Veröffentlichungsblätter geschaffen. Wer diese Mitteilungen verfolgt, wird zunächst über die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Stoffes erstaunt sein.

Besonders lohnend und von eigenem Reiz aber ist ein Vergleich zwischen den Maßnahmen, die in West und Ost getroffen wurden. Man dürfte von vornherein geneigt sein, anzunehmen, daß sie im großen und ganzen übereinstimmen müßten und nur in Einzelheiten lokale Abweichungen aufweisen könnten, weil schließlich doch auch sie den einheitlichen Zwecken der Kriegführung zu dienen in erster Reihe bestimmt seien. Indes ist das gerade Gegenteil der Fall: das Gleichartige wird vom Verschiedenartigen erheblich überwogen und tritt in jeder Hinsicht vor ihm zurück. Der Krieg, der sonst in so vielen Dingen der große Gleichmacher ist, zeigt sich also hier individualisierend; und wie er dabei verfährt, das gestattet wiederum fesselnde Rück-

schlüsse auf die unterschiedlichen Verhältnisse und Zustände der Staaten und Länder, mit denen er es zu tun hat.

Wesentlich übereinstimmend sind zum Beispiel Verordnungen, betreffend Zahlungsverbote gegen England, Frankreich und Rußland, und vor allem die Verordnungen über Versammlungen und Vereine. Sie verbietet schlechtweg Versammlungen unter freiem Himmel, Aufzüge auf öffentlichen Straßen, öffentliche oder private Versammlungen auch in geschlossenen Räumen, wenn in ihnen politische Angelegenheiten erörtert und beraten werden sollen, und schließt alle Klubs und Vereine zu politischen Zwecken oder zur Erörterung politischer Angelegenheiten, indem sie zugleich Neubildungen dieser Art untersagt.

Eine Anzahl anderer Verordnungen behandelt wenigstens die gleichen Stoffe, wenn auch in mehr oder weniger verschiedener Art. Solche Stoffe sind unter anderem: Polizeiverordnungen und polizeiliche Verfügungen; Maßregeln gegen Viehsuchen; Zensur von Druckschriften (in Belgien auch von Musikalien), Theateraufführungen, Konzerten und kinematographischen Darbietungen; nach dem Vermögen abgestufte Abwesenheitssteuern zur Erzwingung der Rückkehr der Einwohner (in Belgien unterstützt durch Strafanordnungen gegen unerlaubte Auswanderung und gegen den Eintritt in den Dienst eines feindlichen Staates). Auch die Sicherstellung der Ernährung spielt hier wie dort eine große Rolle: für Getreide aller Art und Kartoffeln werden Bestandesaufnahmen vorgeschrieben, Beschlagnahmen angeordnet, Lieferungsverträge für ungültig erklärt, Preise festgesetzt, und in Polen wird die Gesellschaft „Wareneinfuhr“ mit der Versorgung des Landes betraut. Im übrigen aber gehen die legislativen Wege an der Maas und an der Weichsel sehr auseinander.

In Polen wird der Grenzverkehr von Menschen und mit Waren geordnet, eine Zollordnung geschaffen und die gemeinschaftliche Erhebung von Zöllen in dem deutschen und dem österreichisch-ungarischen Verwaltungsgebiet geregelt, der Besitz, die Veräußerung und der Erwerb von Waffen, Munitionsgegenständen und Sprengstoffen von der Erlangung eines Erlaubnis-scheines abhängig gemacht — vorsätzliche Zuwiderhandlungen werden, wenn der Täter nicht ein Deutscher oder ein Angehöriger eines mit dem Deutschen Reiche verbündeten Staates ist, mit dem Tode, bei mildernden Umständen mit Zuchthaus geahndet —, für alle Personen im Alter von mehr als 15 Jahren ein Paßzwang eingeführt. Der Julianische Kalender (alten Stils) wird unter gleichzeitiger Aufhebung der „Galatage“ durch den Gregorianischen Kalender (neuen Stils), das russische Moratorium durch eine Bekanntgabe des Bundesrates über die gerichtliche Bewilligung

von Zahlungsfristen vom 7. August 1914 nachgebildete Verordnung ersetzt. Russische Stempelmarken und Stempelformulare, einschließlich der Wechselformulare, werden für ungültig erklärt.

Die hervorstechendste Eigentümlichkeit des Okkupationsrechts liegt in der Art, in der es sich nicht auf Einzelgegenstände beschränkt, sondern ganze große Rechtsgebiete ergreift. Die gesamte ordentliche streitige und freiwillige Gerichtsbarkeit wird durch eine Verordnung über die Gerichtsverfassung Gemeindegerichten — aus einem Friedensrichter als Vorsitzenden und Schöffen als Beisitzer bestehend —, Bezirksgerichten und einem an dem jedesmaligen Amtssitz amtierenden Obergericht übertragen; bei den Bezirksgerichten werden Staatsanwälte, bei den Gemeinderichten nach Bedürfnis Amtsanwälte bestellt. Bei den Gemeindegerichten ist die Gerichtssprache die polnische, bei allen übrigen Gerichten die deutsche Sprache. Verteidiger in Strafsachen kann nur sein, wer der Muttersprache des Angeklagten mächtig ist. Das Verfahren in Strafprozeß- und Zivilprozeßsachen sowie in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit richtet sich bei den Gemeindegerichten nach dem bisher dort geltenden Recht, bei den anderen Gerichten nach geltendem deutschen Recht. Zuständigkeit und Rechtsmittelwesen sind genau bestimmt. Das Begnadigungsrecht steht bisher dem Oberbefehlshaber Ost zu, der auch die auf Todesstrafe oder auf lebenslängliche Freiheitsstrafe lautenden Urteile zu bestätigen hat. Die Todesstrafe wird durch Erschießen vollstreckt. In Ansehung des materiellen Strafrechts verbleibt es mit einigen Abänderungen bei den bisher geltenden Rechtsnormen, insbesondere bei dem am 22. März 1903 bestätigten russischen Strafgesetz.

Ebenso verbleibt es grundsätzlich bei dem bisherigen Rechtszustande auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts (Zivilrechts), — das Bürgerliche Gesetzbuch des Königreichs Polen vom 28. November 1825 ist im Selbstverlag der deutschen Zivilverwaltung in deutscher Ausgabe erschienen —, des Hypotheken- und Grundbuchsrechts, des Rechts der Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen und des Konkursrechts; doch wird letzteres durch eine Verordnung, betreffend die Anordnung einer Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursverfahrens, nach dem Vorbilde des deutschen Kriegsnotrechts — Bekanntmachung vom 8. August 1914 — ergänzt. Auch das russische Bergrecht, insonderheit das Gesetz vom 28. April/10. Mai 1892 über die Bergwerksindustrie in den Gouvernements des Zartums Polen wird mit einigen Abänderungen aufrecht erhalten, aber der Erwerb neuer Gerechttame gesperrt und die Vornahme von Schürfarbeiten untersagt.

Dagegen ist ganz neu geordnet das Städterecht. Die für 21 polnische Städte ausgearbeitete

ausführliche Städteordnung lehnt sich an die Städteordnung für die östlichen preußischen Provinzen an und kann durch Erlaß des Chefs der Zivilverwaltung auf andere Städte und große Landgemeinden ausgedehnt werden. Sie droht ungehorsamen, widerspenstigen und aufsässigen Bürgern neben einer Geldstrafe bis zu 10.000 Mark und Gefängnis bis zu sechs Monaten die Verbringung in ein deutsches Zivilgefängnislager bis zur Dauer eines Jahres an, verleiht aber den Stadtgemeinden selbst Korporationsrechte und ein weitgehendes Recht der Selbstverwaltung unter staatlicher Aufsicht auf der Grundlage der Magistratsverfassung. Auch weibliche Personen können in besoldete städtische Ämter berufen werden, wenn dies für den betreffenden Verwaltungszweig durch besondere Anordnung mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde zugelassen ist. Die Geschäftssprache für die Gemeindeverwaltung ist deutsch und polnisch.

Zwischen Cheder und Asyl. *)

In Kalisz begegnete ich einer eigentümlichen Erscheinung: in nächster Nähe der Synagoge mit drei Cheders für jüdische Knaben befindet sich ein Asyl für jüdische Mädchen, gestiftet von Frau F. und ihren Freundinnen.

Im Laufe einer Stunde sah ich zwei Welten, ganz nahe beieinander und dennoch durch den Abgrund von Jahrhunderten getrennt. Das eine Leben morsch und seit 2000 Jahren zum Absterben bestimmt, und ein zweites, in die Zukunft weisendes Leben, das im Dunkel entstanden ist und mit Gegenströmungen zu kämpfen hat.

Erst führte mich Frau F. in einen der Cheders. Dort sah ich die unglücklichsten Kinder, „unter der Sonne“, wenn man diese Wendung auf Kinder, die so selten das Sonnenlicht erblicken anwenden kann. In das dumpfige Schulzimmer dringt nur durch eine einzige grünliche Scheibe spärliches Licht. Eine Anzahl kleiner Jungen drängt sich im halbdunklen Winkel, um verstaubte und vom Zahn der Zeit arg mitgenommene, feingedruckte Bücher. Alte Holzbänke, nackte, schmutzige Wände, der gebeugte, grauhaarige, ärmliche Lehrer, Bücher, die von toten Sachen, von dem, was vor 1000 Jahren war oder nicht war, reden, blasse, abgemagerte Kindergesichter, unter denen sich auch die ruhigen, traurigen Gesichtchen von Fünfjährigen befinden. Das ist die Schule. Kein bißchen von zeitgemäßem Leben, kein bißchen Luft — das ist das Kennzeichen des Cheders.

Diese Kinder kennen kein warmes Essen. bringen sich ein Stückchen trockenes Brot mit,

oder sie erhalten zweimal täglich, nach Hause gelassen, bei ihren armen Eltern ein Stückchen Semmel, gerade so viel, um über den Hunger hinwegzutäuschen. Die Sonne sehen sie fast niemals, denn sie sind gezwungen, vom Morgen bis zum Abend zu „studieren“.

Die Kinder lesen zusammen. Erstaunlich ist die Fertigkeit, zu der sie durch die Marter einer vorsintflutlichen Methode gebracht werden; daß sie dabei nicht zu Idioten werden, hat seinen Grund in der den Juden vererbten Gewöhnung des Geistes an Zwangsarbeit.

Ich prüfte die Kinder in hebräischer Lektüre und mußte ihre Fertigkeit darin bewundern. Aber in polnischer Sprache konnte ich mich mit nur 4 von 120 Knaben verständigen. Mit dem Rest konnte ich kein Wort polnisch sprechen; und das sind Kinder, im 20. Jahrhundert in der polnischen Stadt Kalisz geboren. Wozu sollten sie auch polnisch lernen?

Ihre Unkenntnis war eine historische Erbschaft, die Schuld teils des exklusiven Geistes, teils der uralten, in Gleichgültigkeit verharrenden Staatseinrichtung Polens, die den Juden zusammen mit ihrer Erniedrigung auch das Vorrecht einer nationalen Absonderung einräumte. Außerdem wirkt noch mit der frischere hundertjährige Stempel der russischen Regierung, der den in Not und Dunkel vegetierenden Massen die Buchstaben P-I-e-h-w-e aufdrückt.

Ich muß gestehen, daß es wie ein Zauber wirkte, als ich fünfzig Schritte weiter in die reinliche und fröhliche Atmosphäre des Asyls geführt wurde. Hier können die Schwestern der kleinen Märtyrer von drüben mit voller Brust atmen und sich im Lichte baden. Diese Mädchen werden durch die Anstalt gesättigt und sauber gekleidet, sie sehen sich belehrende Bilder an, regen ihre Hände bei Fröbelarbeiten, hören interessante Geschichten über die Wunder der Natur, singen im Chor schöne polnische Lieder, sie kennen die Legenden ihrer jetzigen Heimat, aber — zur Beruhigung der jüdischen Nationalisten sei es gesagt — nicht besser als die Geschichten aus der Heiligen Schrift. Während die älteren Schülerinnen mit Stickereien beschäftigt bei der Lehrerin saßen, deklamierte ein kleines sechsjähriges Mädchen mit fester Stimme das Gedicht „Rückkehr des Vaters“ von A. Mickiewicz, in der „nichteigenen“ Sprache!

An der Wand hing ein stummer Zeuge dieser Szene, der davon Zeugnis ablegte, was die Liebe einer großen Frau für ein exotisches Volk schaffen kann: es war das Bild der Elisa Orzeszkowa, des Schutzgeistes dieses Asyls. Unter ihrem segensreichen Einfluß haben tüchtige Frauen „ungeratene Töchter ihres Volkes“, die Assimilationsjüdinnen, ein polnisches Asyl

*) Aus der Warschauer „Nowa Gazeta“ („Neue Zeitung“) vom 12. September, übernommen von der „Deutschen Warschauer Zeitung“ vom 18. September.

geschaffen, in dem jüdischen Mädchen „fremde“ Liebe und „fremdes“ Licht finden. Leider konnten sie bis heute nur ihren jüdischen Schwestern die rettende Hand reichen. An ihre Brüder aus dem Cheder hatten sie kein Recht. Ueber diese wacht das Rabbinat. Das weibliche Geschlecht ist „zum Glück“ bei den Juden benachteiligt und von den Gebeten der männlichen Auserwählten ausgeschlossen; darum hatte auch das Kaliszer Rabbinat nichts dagegen, daß die jüdischen Mädchen in einem Asyl gespeist, gekleidet und unterrichtet werden.

Aber über die Söhne Israels wacht der eifersüchtige Geist des Cheders; denn sie stellen das Leben des Volkes und den Segen Gottes dar.

L. Belmont.

* * *

Warschau zur Russenzeit

Die „unterirdische“ Presse.

Solange die Kampflinie die Gouvernements Kielce und Piotrków durchschneidet, solange die Nachrichten aus Warschau auf diese Seite der Kampflinie nur mit den größten Schwierigkeiten durchgeschmuggelt werden konnten, gelangten wir bloß bruchstückweise zur Kenntnis der publizistischen Tätigkeit im Königreiche. Jetzt erst, nach der Befreiung Warschaws vom russischen Joche, bekommen wir unmittelbar Zutritt zu den Erzeugnissen dieser Tätigkeit. Vor uns liegen gerade eine ganze Sammlung von Publikationen, die zur Russenzeit in Warschau „unterirdisch“, geheim und „illegal“ erschienen sind. Es sind dies Publikationen verschiedener Art, die verschiedene Schattierungen der öffentlichen Meinung, verschiedene Parteirichtungen repräsentieren. Es eint sie aber doch ein Gedanke, eine traditionelle Idee, die der Befreiung des Landes vom russischen Joche, des Kampfes um die Freiheit Polens mit seinem größten, seinem erbittertsten Feinde — mit Rußland!

Unter diesen Schriften gibt es solche, die eine weitere Fortsetzung, der schon vor dem Kriege herausgegebenen antirussischen Unabhängigkeitspresse bilden, aber es gibt bedeutend mehr solche Organe, die, schon nach Kriegsausbruch entstanden, während der Kriegszeit den lebendigen Befreiungsgedanken angefacht haben. Zur ersten Kategorie gehören solche Schriften wie „Kiliński“, das Organ des nationalen Arbeiterbundes, wie „Niepodległość“, das Hauptorgan der Polnischen Konfederation, wie „Polska“, das Organ des Nationalen Bauernbundes. Neben diesen entstehen neue Zeitschriften, die den Bedürfnissen des Augenblicks ihr Dasein verdanken. Es sind dies Organe seit langem schon bestehender Parteien oder auch Publikationen neu gebildeter Organisationen. Die charakteristischste Publikation ist, das im Königreich Polen überhaupt erste

Militärblatt: „Podchorąży“ (Der Fähnrich). Die Nummer 1. dieses Organes der von Piłsudski noch vor dem Kreige gegründeten und die ganze Zeit im Rücken der russischen Armee wirkenden Polnischen militärischen Organisation, hat einen sehr bemerkenswerten Inhalt. In dem einleitenden Aufsätze der ersten Nummer spricht sich die Zeitschrift über ihre Aufgaben folgendermaßen aus: „Die verschiedenartigen Bedürfnisse der auf dem Gebiete des von Rußland eroberten Teiles der polnischen Republik tätigen Truppen, politischer und technisch-militärischer Natur veranlaßten das Kommando der Polnischen Militärischen Organisation, die Publikation einer eigenen periodischen Schrift in Angriff zu nehmen. Der „Podchorąży“ wird nachstehende Rubriken erhalten: Allgemeine Aufklärungen über die Wirksamkeit der Polnischen Legionen, über deren Zustand und die von ihnen durchgeführten Kämpfe; technisch-militärische Artikel auf dem Gebiete der militärischen Erziehung, als Vortrags-Zyklus bearbeitet; über die Aufgaben, die der gegenwärtige Krieg der Militärorganisation auflagt und über die Richtung ihrer Arbeit. Unsere Reihen werden mit jedem Tage größer, es treten uns Männer bei, die entschlossen sind, unter den unvorteilhaftesten Bedingungen den Kampf mit Rußland aufzunehmen auf dem Gebiete, das noch im Besitze der russischen Heere ist. Auf Befehl des Oberkommandanten Bürgers Józef Piłsudski haben unsere Abteilungen als die Avantgarde der Polnischen Legionen die Aktion begonnen und durch ihre Tat bewiesen, daß es in Polen keine Grenzen gibt, und daß das Polnische Heer nicht die Schöpfung bloß einer polnischen Provinz ist. Der „Podchorąży“ will den Gedanken und die Sorge der Soldaten um Polen unter jenen propagieren, von denen schon Tausende in unsere Reihen eingetreten sind.“

Getreu dieser Ankündigung bringt „Podchorąży“ theoretische Artikel auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft, Tagesbefehle der lokalen Organisation und Berichte über ihre Tätigkeit. Einen größeren Teil der Spalten des „Podchorąży“ füllen Mitteilungen über kriegerische Taten der Polnischen Legionen, die auf der anderen Seite der Kampflinie im Verbande der verbündeten Armeen wirken.

Eine besondere Publikation, die das Publikum jener polnischen Gebiete, die vom russischen Joche noch nicht befreit waren, mit der Wirksamkeit unserer Legionen bekannt machte, ist die in Warschau von der Polnischen Militärischen Organisation herausgegebene Broschüre: „Zbojów polskich“ (Aus den polnischen Kämpfen). Sie enthält eine ganze Reihe von Artikeln aus den in Piotrków erscheinenden „Wiadomości Polskie“ — mit ein Beweis, daß die polnischen Publikationen von diesseits der da-

maligen Kampflinie ihren Weg bis in das von den Russen besetzte Warschau zu finden wußten.

Eine überaus reichhaltige publizistische Tätigkeit entwickelte in Warschau die geheime Organisation der Polnischen Sozialistischen Partei. Sie gab die Zeitschrift „Do czynu“ („Zur Tat“) heraus und außerdem, schon von September 1914 angefangen, eine ganze Anzahl von Aufrufen. So haben wir im September einen Aufruf der P. P. S. über die politische Situation zugunsten des bewaffneten Kampfes gegen Rußland. Im Oktober gab die P. P. S. gemeinsam mit dem Bauernbunde einen Aufruf an die Reservisten und anderen zu Militärdienste Verpflichteten heraus, in dem sie sie gegen den Dienst im russischen Heere und zum Durchschleichen in die polnischen Reihen Piłsudskis anfeuerte. Im November kommt der Aufruf der P. P. S. und des Bauernbundes, gegen die Pseudo-Legionen Górczyńskis. Im Jänner verbreiten diese Organisationen anlässlich des Jahrestages des Aufstandes von 1863 einen Aufruf, im Februar einen Aufruf an die Soldaten polnischer Nationalität im russischen Heere, der sie zum Verlassen der Reihen der ihnen fremden und feindlichen Armee auffordert, und darauf einen Aufruf an die Militärpflichtigen, sich zur Musterung nicht zu melden. Nach Maßgabe der Entwicklung der Ereignisse wächst die publizistische Tätigkeit der P. P. S. und des mit ihr Hand in Hand gehenden Bauernbundes. Außer der Zeitschrift „Do czynu“ erscheint das Organ des Bauernbundes „Lud i wolność“ („Volk und Freiheit“). Es erscheint das Organ der „Union“ (Verband der Linken der Unabhängigkeitsparteien) „W Przededniu“ („Am Vortage“), dessen Nr. 3 kurze Zeit vor der Vertreibung der Russen aus Warschau herausgegeben wird. Es kommen immer neue Schriften wie „O sprawę polską“ („Um die polnische Sache“), „Już blisko“ („Es naht schon...“), das Organ der Jugend „Którzy idziemy“ („Wir Kommenden“) und dergleichen mehr. Alle diese Schriften strotzten von Haß gegen die russische Invasion, sie sehnen die Vereinigung der bodenständigen Kräfte mit dem Süden anrückenden Polnischen Legionen herbei, sie verbreiten die Idee der Befreiung des polnischen Landes vom Joche des Kampfes mit Rußland und sprechen sich für die Solidarität mit dem Obersten Nationalen Komitee aus.

Mit dem Augenblicke, da Warschau von den Russen befreit wurde, hörte die geheime Presse zu bestehen auf. Sie wurde durch legal erscheinende Wochenschriften und Tagesblätter ersetzt, die die ihnen durch die russische Zensur aufgedrängte Maske abwerfen und sich offen für die Idee der Polnischen Legionen und gegen Rußland aussprechen.

Die Warschauer Ochrana.

Die russische Ochrana in Warschau drangsalierte die Stadt, besonders in den letzten Tagen der Russenherrschaft in unerhörter Weise. Die Warschauer Zeitungen bringen noch immer Beschreibungen der Qualen, die die Bevölkerung ausstehen hatte.

Schon während des Winters hatten zwei Aktionen, die von der schon lange einheimisch gewordenen und offensichtlich nicht gerne mühsig bleibenden russischen Ochrana unternommen wurden, in Warschau große Beunruhigung hervorgerufen. Eines Nachts im Monate Jänner hat sie eine ganze Reihe von Revisionen und Verhaftungen, sogar unter den hervorragenden Repräsentanten der Warschauer Intelligenz durchgeführt, als Vorwand nichtige, mitunter geradezu lächerliche Dinge vorschützend. Einem der Verhafteten wurde vorgeworfen, er habe bei sich einige größere Gesellschaften veranstaltet, einem anderen, er trage einen Namen, der den Herren der Ochrana verdächtig scheine. Unter anderem wurden damals der Advokat Stefan Dzięwulski, Sekretär des Bürgerkomitees der Stadt Warschau, Dr. Józef Zawadzki, Präsident der Rettungsgesellschaft und viele Andere verhaftet. Sie wurden freilich nach einigen Tagen „wegen Mangels an „Schuldbeweisen“ freigelassen, indessen wurde es der polnischen Gesellschaft bewußt, daß die Anwendung des Terrors durch die russischen Behörden gegenüber der polnischen Allgemeinheit wieder rückkehre.

Die zweite Aktion der Ochrana hatte einen ernsteren und bedrohlicheren Charakter, denn sie drang in das Volk und in die Jugend. Während einer Nacht fiel eine Horde von Spionen und Gendarmen in die Redaktion der Wochenschrift für das Volk „Zaranie“ („Die Morgenröte“) ein, besetzte alle Ausgänge und begann das Redaktionslokal und die Wohnung des Redakteurs Maximilian Miłguy-Malinowski in skrupulösester Weise zu revidieren. Unter einer Menge von Drucksachen, Schriften und Zeichnungen wurden angeblich auch verschiedene Aufrufe vorgefunden, außerdem wurden ganze Stöße von Redaktionskorrespondenzen konfisziert, um die Fäden einer großen „aufständischen Verschwörung des polnischen Volkes gegen Rußland“ herauszufinden, von der seit einer gewissen Zeit in den russischen Beamtenkreisen Gerüchte im Umlaufe waren. Es wurden schließlich nicht nur der Redakteur des „Zaranie“, Malinowski, und eine der hervorragenderen Mitarbeiterinnen der Wochenschrift, Fräulein Irene Kosmowska, sondern auch einige hundert Personen überwiegend aus dem Volke und der Jugend verhaftet, und alle Jene, die, wenn auch

nur zur Einzahlung des Abonnementsbetrages, oder aus anderen ähnlichen Ursachen, die Redaktion besuchten. Die im Redaktionslokale verborgene Polizei faßte im Laufe einiger Tage nicht wenige solcher ganz zufälliger Opfer. Es hätte daraus ein großer politischer Prozeß entstehen sollen. Bis zum letzten Augenblicke kam er indessen nicht zustande, offenbar lediglich, weil es den russischen Kriegsgerichten an Zeit mangelte. Sämtliche Beschuldigte wurden nach Gefängnissen in Rußland überführt.

Seitdem Lemberg den Russen wieder abgenommen war, verschärften sich die Repressionen der russischen Behörden gegenüber der ruhigen polnischen Bevölkerung in unerhörter Weise. Nicht allein wurden Dörfer in Brand gesteckt, Getreide vernichtet, Wälder ausgeholzt, Kühe, Pferde überhaupt das ganze Inventar weggeführt, Fabriken in die Luft gesprengt, und die Bevölkerung zu zehn- und hunderttausenden nach Rußland vertrieben, es begann auch eine for-

cierte „Entführung“ der Warschauer Intelligenz, um sie, für den Fall als die russischen Truppen aus Warschau zurückgehen müßten, „unschädlich“ zu machen. Den ganzen Monat Juli hindurch wurden jede Nacht Revisionen, häufig sogar sehr flüchtige, und Verhaftungen vorgenommen. Im allgemeinen wurden in Warschau im Laufe des Monats Juli einige Tausend Personen der Intelligenz verhaftet und weggeführt. Ein solches Geschick ereilte unter anderen die Advokaten Waclaw Dunin und Stanislaw Paciorekowski Dr. Tadeusz Stepniewski, den Hörer des letzten Jahrganges der landwirtschaftlichen Akademie Waclaw Vorbrodt und zahlreiche andere Personen. Während der letzten Nächte vor der Räumung Warschaus wurden die Verhafteten, darunter viele Frauen, geradenwegs auf den Bahnhof in Praga überführt, von wo aus während einer einzigen Nacht sechs mit solchen frisch eingebrachten Gefangenen gefüllte Waggonen nach Rußland dirigiert wurden.

Die Auszeichnungen bei polnischen Truppen im Weltkriege.

Nachstehend veröffentlichen wir die weitere Folge der während des Weltkrieges in galizischen Regimentern verliehenen Auszeichnungen. Die ehrenvolle Haltung dieser Truppenkörper aller Waffengattungen kommt in einer stattlichen Anzahl von Dekorationen zum Ausdruck. Erst nach dem Kriege wird eine systematische Zusammenstellung der von galizischen Truppen und Korps erhaltenen Auszeichnungen möglich sein. Aber auch jetzt schon spricht die Zahl und die Zeit der Auszeichnungen ihre Sprache und verkündet, daß die aus Galizien stammenden Teile unserer Armee für Heimat und Vaterland das ihrige heldenhaft getan haben.

*

Verordnungsblatt Nr. 76 vom 31. Oktober 1914:

Militärverdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration: Oberleutnant Hönigmann des Infanterieregiments Nr. 30 (Lemberg); Oberleutnant Schuller und Leutnant E. v. Weber des Infanterieregiments Nr. 24 (Kolomea).

Allerhöchste belobende Anerkennung: Hauptmann Hoser, Hauptmann Cmelik, Oberleutnant Habel, Leutnant in der Reserve Blassy des Infanterieregiments Nr. 24 (Kolomea); Oberleutnant Huffky, Leutnant

Pawlowski des Ulanenregiments Nr. 8 (Lemberg); Leutnant in der Reserve Damask des Infanterieregiments Nr. 57 (Tarnów), zusammen sieben.

*

Verordnungsblatt Nr. 77 vom 4. November 1914:

Orden der Eisernen Krone II. Klasse mit der Kriegsdekoration: Feldmarschalleutnant Edler v. Korda, Kommandant der 7. Kavalleriedivision (Krakau).

Ritterkreuz des Leopolds-Ordens mit der Kriegsdekoration: Feldmarschalleutnant Nastopil, Kommandant der 46. Landwehr-Infanterietruppendivision (Krakau).

Eiserne Krone III. Klasse mit der Kriegsdekoration: Major Freiherr von Handel, Generalstabschef der 7. Kavalleriedivision (Krakau); Oberstleutnant Zipser des Infanterieregiments Nr. 45 (Sanok), Oberleutnant Bauer des Sappeurbataillons Nr. 1 (Krakau); Major Freiherr de Dampierre des Ulanenregiments Nr. 7 (Lemberg).

Militärverdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration: Oberstleutnant Hoffmann, Major Glaser, Hauptmann Schafarik, Oberleutnant Kania, Oberleutnant Wyklicky, Leutnante Trägner, Walter, Sprotz des Festungsartillerieregiments Nr. 3 (Lemberg); Hauptmann Zados des Infanterieregiments Nr. 45 (Sanok); Hauptmann Köckert, Hauptmann Krakowka der Reitenden Artillerie-

division Nr. 11 (Lemberg); Major Kerschner des Infanterieregiments Nr. 9 (Stryj); Hauptmann Armandola des Feldkanonenregiments Nr. 30 (Przemyśl); Leutnant Stergar des Sappeurbataillons Nr. 1 (Krakau); Major Witkowski, Hauptmann Sängler, Hauptmann Köhler des Infanterieregiments Nr. 20 (Neu-Sandec); Major Rausch beim 2. Korpskommando (Krakau); Hauptmann Wolkerstorfer; die vor dem Feinde gefallenen Hauptleute Klaus und Kund der Reitenden Artilleriedivision Nr. 10 (Przemyśl); Oberleutnant Lang, Leutnant Schmalenberg; der vor dem Feinde gefallene Leutnant Parsch des Feldjägerbataillons Nr. 16 (Krakau); Oberstleutnant Zahner des Infanterieregiments Nr. 10 (Przemyśl, zusammen 25.

Allerhöchste belobende Anerkennung: Major Jüttner, Leutnant in der Reserve Löwy des Infanterieregiments Nr. 20 (Neu-Sandec); Rittmeister Bunsch, E. v. Gilreiner und E. v. Schlöcht; Oberleutnante in der Reserve Babor und Fabritius des Ulanenregiments Nr. 7 (Lemberg); Major Schebesta vom Infanterieregiment Nr. 30 (Lemberg); Oberleutnant in der Reserve Graf Rességuier des Ulanenregiments Nr. 2 (Krakau); Hauptmann Schuderla und Leutnant Halenta des Feldkanonenregiments Nr. 30 (Przemyśl); Leutnant Kirchner des Feldkanonenregiments Nr. 29 (Przemyśl); Leutnant Straube des Sappeurbataillons Nr. 1 (Krakau); Leutnant-Rechnungsführer Iglar der 12. Infanterietruppendivision (Krakau); Oberleutnant Drechsler des Gebirgsartillerieregiments Nr. 10 (Przemyśl); Leutnante Schwarz und Danikiewicz des Infanterieregiments Nr. 57 (Tarnow); Regimentsarzt Dr. Justitz des Infanterieregiments Nr. 45 (Sankok); Hauptleute Stefany, Spaleny; Leutnant in der Reserve Mader; Regimentsarzt Dr. Pazdernik des Feldjägerbataillons Nr. 16 (Krakau); Oberleutnant in der Reserve E. von Schrimpf des Infanterieregiments Nr. 30 (Lemberg); Oberleutnante Zach, Bozdech; Leutnante Maly und Jeschek der Reitenden Artilleriedivision Nr. 10 (Przemyśl); Militärunterschiedsintendant Selley des 2. Korps (Krakau); Hauptmann Wittmann; Leutnant Holub; Leutnant in der Reserve Brzobohaty des Festungsartillerieregiments Nr. 3 (Lemberg); Leutnant in der Reserve Mahla des Ulanenregiments Nr. 11 (Przemyśl), zusammen 31.

Goldenes Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille: Artilleriezeugsakzessist Hirsch des Artilleriezeugsdepots Przemyśl.

Goldene Tapferkeitsmedaille: eine im Ulanenregiment Nr. 8 (Lemberg), eine im Feldkanonenregiment Nr. 32 (Lemberg), eine in der Reitenden Artilleriedivision Nr. 11 (Lemberg), zusammen drei.

Silberne Tapferkeitsmedaille
I Klasse: eine im Dragonerregiment Nr. 9 (Lemberg), sechs im Ulanenregiment Nr. 13 (Lemberg), vier im Feldkanonenregiment Nr. 32 (Lemberg), drei in der Reitenden Artilleriedivision Nr. 11 (Lemberg), zusammen 14.

Silberne Tapferkeitsmedaille
II. Klasse: eine im Dragonerregiment Nr. 9 (Lemberg), sechs im Ulanenregiment Nr. 1 (Krakau), fünf im Ulanenregiment Nr. 8 (Lemberg), elf im Ulanenregiment Nr. 13 (Lemberg), fünf im Feldkanonenregiment Nr. 32 (Lemberg), 19 in der Reitenden Artilleriedivision Nr. 11 (Lemberg), zusammen 47.

*

Verordnungsblatt für die Landwehr Nr. 78 vom 31. Oktober 1914.

Eiserne Krone III. Klasse mit der Kriegsdekoration: Oberst Kosel des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 20 (Stanislaw); Hauptmann Rieck des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 36 (Kolomea).

Militärverdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration: Oberst des Ruhestandes Witoszyński; Oberstleutnant Pekarek; Oberleutnant Freundl; Leutnant Polansky des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 36 (Kolomea); Major Preier, Hauptmann Hausner, Oberleutnant Winter des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 20 (Stanislaw), zusammen sieben.

Allerhöchste belobende Anerkennung: Hauptleute Vychodil, Knittel, Zicek, Regimentsarzt Dr. Lehner, Oberleutnante Mach, Pibl, Harrer, Flegl, Hein, Leutnante Prochazka, Sponner, Leutnante in der Reserve Pollak, Fried, Dr. Moucka des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 20 (Stanislaw); Hauptleute Jodas, Taitl, Leutnant Nihitowicz des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 36 (Kolomea); Leutnant in der Reserve Hofbauer, Dr. v. Pomiński des Landwehr-Ulanenregiments Nr. 1 (Lemberg), zusammen 18.

Silbernes Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille: zwei im Landes-Gendarmierkommando Nr. 5 (Lemberg).

Silberne Tapferkeitsmedaille
I. Klasse: drei im Landwehr-Ulanenregiment Nr. 3 (Rzeszów), eine in der Landwehr-Feldkanonendivision Nr. 45 (Przemyśl), eine im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 18 (Przemyśl), eine im Landwehr-Ulanenregiment Nr. 4 (Krakau), zusammen sechs.

Silberne Tapferkeitsmedaille
II. Klasse: drei im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 18 (Przemyśl), drei im Landwehr-Ulanenregiment Nr. 4 (Krakau), eine im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 17 (Rzeszów), drei im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 20, zusammen zehn.

*

Verordnungsblatt für die Landwehr Nr. 79 vom 4. November 1914.

Militärverdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration: Landsturmlieutenant Jelinek des Landsturm-Infanterieregiments Nr. 33 (Stryj); Oberleutnant Samek des Landsturm - Gendarmeriekommandos Nr. 5 (Lemberg).

Allerhöchste belobende Anerkennung: Leutnant in der Reserve Hermann des Landsturm-Infanterieregiments Nr. 18 (Przemyśl); Landsturm-Oberarzt Dr. Laden-

bauer des Landsturm-Infanterieregiments Nr. 18 (Przemyśl); Oberleutnant in der Reserve Balzer des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 34 (Jaroslau); Oberleutnant Jandl des Landes-Gendarmeriekommandos Nr. 5 (Lemberg).

Silberne Tapferkeitsmedaille I. Klasse: drei im Landes-Gendarmeriekommandos Nr. 5 (Lemberg).

Silberne Tapferkeitsmedaille II. Klasse: zehn im Landes-Gendarmeriekommando Nr. 5 in Lemberg.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Feier in Schlesien.

Auf Veranlassung der schlesischen Sektion des N. K. N. fand am 5. September in Dąbrowa im großen Saale des Hotels der Kohlen-Gewerkschaft ein feierlicher Abend anlässlich der Befreiung der polnischen Gebiete von der russischen Invasion statt. Zahlreiches Publikum aus dem Kohlenbecken aus Teschen und Mährisch-Ostrau füllte den Saal. Ueber der Bühne prangte der weiße Adler und auf der Bühne wurde ein bekröntes Porträt Piłsudskis aufgestellt.

Der Präsident der schlesischen Sektion des N. K. N. Dr. Kłuszyński eröffnete den Abend mit einer Ansprache. Einleitend bemerkte er, es sei seit dem Ausmarsche der ersten Schützenabteilungen unter dem Befehle Józef Piłsudskis ein Jahr blutiger Kämpfe verflossen, ein Jahr unsterblichen Ruhmes, ein Jahr altpolnischer Kühnheit und unerschrockenen Heldentumes, ein Jahr, in dem die polnische Ehre in vollem Lichte erglänzte. Krzywopłaty, Łowczówek, Laski, Konary, Rafajłowa, Rokitna — das sind die Feuerzeichen polnischen Rittertums und der Heldenhaftigkeit der Polnischen Legionen. Auch ist ein Jahr verflossen, seitdem mit Willen und in Eintracht sämtlicher polnischer Parteien Galiziens in Krakau das N. K. N. entstand.

Bald wird es auch ein Jahr, da das Teschener Schlesien im Einvernehmen mit dem N. K. N. eine eigene nationale Sektion geschaffen, am 21. September 1914 eine Abteilung von Legionären entsendete. Zusammen mit denen, die schon vorher und später gruppenweise freiwillig in die Reihen der Legionen eintraten, wuchs ihre Anzahl bis auf Tausend an, und alle, der Bauer und der schlesische Arbeiter, sind von einem heißen Gedanken beseelt, dem Gedanken, dem Vaterlande mit der Tat zu dienen. Die Augen von ganz Polen waren stets der polnischen Westgrenze zugekehrt, dem Teschener Schlesien. Jedes nationale Wachstum, jede Vertiefung natio-

naler Ideale, jede Aeußerung des Polentums widerhallten in ganz Polen mit freudigem Echo. Aber keiner der bisherigen Akte des schlesischen Polentums kann sich an Gewicht mit jener Tat der Tausend schlesischen Legionäre messen, mit deren edlen und hellen Ausbrüche der Liebe zu ganz Polen, mit jener Bereitwilligkeit zum höchsten Opfer, zum Blutopfer. Das Teschener Schlesien wurde damals wirklich zu einem Teile von ganz Polen. Und sie zogen in den Kampf, da in ihnen der unbeugsame Glaube lebte, aus diesem großen Schlachtfelde, aus dieser Lohe der Feuersbrünste werde die Freiheit erstehen, und daß dieses ihr Opfer den schrecklichen Leiden des Volkes ein Ziel setzen werde. Deshalb Ehre diesen Helden! Und in erster Reihe Ehre denjenigen, die schon niemals zu uns zurückkommen werden, deren unter der grauen Uniform heiß und edel schlagendes Herz für immer stille geworden. Die besten von uns sind aus unserer Mitte weggezogen, denn sie waren in Liebe zum Vaterlande erglüht und sie freuten sich in ihrer Seele, daß von dieser Glut die Herzen aller Polen entbrennen werden. Und heute bedürfen wir heißer polnischer Herzen: wir sollen uns in eine lebendige, einem Ziele zustrebende Nation verschmelzen.

Hundert Jahre erwarteten wir diesen großen Krieg, da wir glaubten, daß nur in einem großen geschichtlichen, die Welt umfassenden Ringen die polnische Frage wieder auf die geschichtliche Plattform gelangen werde. Und dieser geschichtliche Augenblick muß uns entsprechend vorbereitet finden. Es bezieht sich dieses auch auf den am meisten dem Westen zugekehrten Teil Polens. Auf der Richtlinie des N. K. N., dieser heute höchsten nationalen Organisation, ist bloß ein Teil der polnischen Gesellschaft in Schlesien tätig. Deren andere Hälfte schweigt noch. Und im geschichtlichen Augenblicke, wo die polnische Sache zur Regelung kommt, muß auch das Teschener Schlesien das Wort ergreifen. Je mehr

unsere Gesellschaft konsolidiert sein wird, desto gewichtiger wird ihre Stimme sein. Es ist höchste Zeit zur ehrlichen Arbeit in der Sammlung um das Banner des N. K. N. So rufe ich denn auch heute, während dieses feierlichen Abends, indem ich an die großen und heiligen Blutopfer erinnere, die Schlesien im Kampfe um die Freiheit Polens schon dargebracht — ich rufe heute: an die gemeinsame Arbeit!

Nach dieser, mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen, Rede, ergriff der aus Krakau entsendete Delegierte des N. K. N. Lucyan Rydel das Wort. In einer längeren, häufig von Beifallsbezeugungen unterbrochenen Rede betonte er, daß in diesem großen Jahre des Weltkrieges, um den Mickiewicz so inbrünstig betete, die polnische Sache als eine internationale Sache aufgetreten sei. Alle europäischen Staaten, alle Nationen schreiben über die polnische Frage, befassen sich mit dem künftigen Geschicke Polens. Wenn solches andere tun, so ist dies in erster Reihe unsere Pflicht. Es ist ein Verdienst des N. K. N., daß es die polnische Sache zu einer Sache der Staatlichkeit erhob. Der Ernst der Sache und ihre Größe erfordert einheitliches Denken und Mitun der ganzen Nation. So ist nun das kardinale Losungswort für heute: Eintracht. Hätte Redner die Macht und die Kraft, er würde es anbefehlen, daß jeder Pole auf seiner Stirne das Wort: Eintracht angeschrieben hätte. Er ließe dieses Wort auf den Toren der Häuser prägen.

Um die Freiheit Polens kämpfen nun schon fünf polnische Generationen und alle unsere Kämpfe waren stets gegen Rußland gerichtet: der Aufstand Kościuszkos, die Legionen Dąbrowskis, die Jahre 1830/31 und 1863, die gegenwärtige Generation. Zwischen uns und Rußland besteht eine Kluft die niemals ausge-

füllt werden kann. Wir haben seit den Uranfängen unserer Geschichte die westliche Kultur repräsentiert und haben sie nach Osten getragen. Rußland ist die Repräsentantin der orientalischen, asiatischen, byzantinischen, autokratischen Kultur, einer Kultur, die die Würde des Menschentums mit Füßen tritt und unterdrückt. Redner könnte viel an Polen begangene Unbill verzeihen, die Verschickung nach Sibirien, die Martern der besten Polen in den Kasematten der Gefängnisse, er könnte sogar die Galgen verzeihen, an denen unsere Besten und Edelsten gehenkt wurden — aber niemals könnte er diese Korruption und diese Verrenkung der polnischen Seele, diese geistige Verheerung verzeihen, die sich Rußland in den annektierten Gebieten zu Schulden kommen ließ. Deshalb besteht zwischen uns und Rußland diese unüberbrückbare Kluft. Man darf den Versprechungen Rußlands nicht trauen, denn geschlagen macht es Konzessionen, um siegreich und wieder erstarkt alles zurückzunehmen. So war es während des japanischen Krieges mit der Oktoberverfassung, mit der polnischen Repräsentanz in der Duma, mit dem polnischen Schulwesen, mit dem Toleranz-Ukas. Von alledem blieb keine Faser zurück. Ebenso heute: durch die verbündeten Armeen geschlagen, lächelt Rußland Polen zu, macht ihm Komplimente und verspricht ihm sehr viel. Siegreich geworden, würde es bald an alles vergessen. Darüber dürfen wir uns keinen Täuschungen hingeben. Nun da Rußland ein für alle Male aus den polnischen Ländern verjagt ist, nun wird eine neue Aera für Polen beginnen. Mit einem Aufrufe zur Eintracht beschloß der Redner seine schöne Ansprache.

Es folgte hierauf der musikalisch-deklamatorische Teil der Feier. Den Abend beschloß ein lebendes Bild, das die Befreiung Polens von den russischen Ketten darstellte.

Stanisław Witkiewicz.

Die große Idee der polnischen Nation, die von mächtigen Führern des nationalen Geistes aus dessen Tiefen hervorgehoben und getragen war, erlebte, nach jener ersten Zeit ihrer Geburt und begeisterter Errungenschaften ihrer Jugend, eine lange Periode des Winterschlafes. Durch blutige Schläge ermüdet, wandte sich die Seele des Volkes von den höchsten Anforderungen ab und der langsamen, die noch nicht geheilten Wunden beschwichtigenden, zeitigen Arbeit zu. In schmerzlicher Kraftlosigkeit verschloß sie sich allen Rufen, die sie wieder in das „Gebiet der

Unmöglichkeit“ hineinzutreiben drohten.

Erst allmählich begannen sich die schöpferischen Geistesquellen aufs neue zu beleben. Und es mußte kommen, daß sie dann wieder mit dem großen Lebensstrom der Nation zusammenfloßen, der so lange erstarrt zu sein schien. Die Wiedergeburt der nationalen Idee der Gegenwart konnte nur im innigen Anlehnen an die einst so schwungvolle Zeit geschehen, da der Nation die Sterne der dichterischen Inspiration, der tiefen und kühnen Weisheit und der opferreichen Heldentat vorleuchteten.

In diesen Tagen des zweiten Aufblühens, die unser bedeutsames Heute bilden, war Stanisław Szczepanowski der Verkünder des kühnen Gedankens und der bahnbrechenden Tat, Stanisław Wyspiański der rücksichtslose Verflucher jedes eingeschlichenen Unheils und der begeisterte Erlöser der schlummernden Kräfte, und Stanisław Witkiewicz derjenige, der in alle Erscheinungen der Kunst und des Lebens den Geist der Größe zu hauchen suchte.

Nur in diesem Zusammenhang ist seine Bedeutsamkeit richtig einzusehen. Als Maler konnte er zu den verdienstvollsten, als Künstler und Literaturhistoriker zu den subtilsten, als Stilist zu den glänzendsten gezählt werden. Aber nicht darin liegt die wesentliche Bedeutung seines Wirkens. Nur in der Reihe derjenigen Schöpfer, die bewußt den Geist der Nation seiner neuen, die früheren Errungenschaften vervollkommnenden Blütezeit zuführten, nimmt Witkiewicz die ihm gebührende Stelle ein. So lebte er in steter Wachsamkeit für alle Anzeichen des herannahenden Tages, in ungebrochenem Glauben an seine erlösende Herankunft. Warmer Anhänger der politischen Tat, von der viele Vorsichtiger die Nation fernhalten wollten, begrüßte er mit Freude jede Bewegung, die von einer geweckten national-politischen Erkenntnis zeugte. Die Enttäuschung, die er an den revolutionären Versuchen im Jahre 1905 erleben mußte, vermochte diesen Glauben nicht zu schwächen. Im Gegenteil, nur desto stärker betonte er die Notwendigkeit, das nationale Bewußtsein in weitesten Schichten zu beleben und zu vertiefen. Sein Revolutionismus ging eben vom Geiste aus, von der inneren Wiedergeburt, die jeder äußeren Tat vorangehen muß, wenn diese nicht ein vorübergehender Ausbruch bleiben soll.

Das Ziel ist ihm hier von der frühesten Jugend dasselbe geblieben: von der Zeit her, da er, ein Knabe noch, nach dem Aufstande im Jahre 1863, mit seinen Nächsten die Verbannung nach Sibirien teilte. Aber das Ideal der politischen Befreiung wurde in seinen Bestrebungen mit einer im gesamten nationalen Leben ausgeprägten Freiheit aufs engste verknüpft. Kunst, Literatur, Philosophie, soziale Wirtschaft — „Geist und Stoff“ — sollte frei, also national im höchsten Sinne werden: durch die läuternde Idee gehoben und dem Gesamtwohl gewidmet.

Dies hatte Witkiewicz mit jenen beiden gemein. Für Wyspiański verklang die Leier der melancholisch-erigmatischen Muse, wie verlockend sie auch ihre Saiten schlagen mochte, am Ende doch in ein „Nichts“. Szczepanowski gestand selbst, daß er seine Rührung vor vielen Gedichten bewältigt habe, um vor die Poesie mit der einzigen Forderung zu treten: stark zu sein und Kraft einzuflößen. Witkiewicz verfolgte dasselbe in jeder Aeüßerung der Kunst und des Gedankens. Nur nicht in Schmerz und Nachdenken über alte und neue Sünden vergehen! Das war es, wovon er besonders die moderne polnische Kunst und Literatur frei sehen wollte. Eine klare und deutliche Idee soll an dem Himmelsgewölbe des polnischen Schaffens entzündet werden. So stark und fest, wie sie aus dem gebieterischen Wesen Mickiewicz' leuchtet. Deshalb sah er erst in Wyspiański den Vorläufer der kommenden polnischen Kunst, wenn er auch ihm manchmal noch die Undeutlichkeit zum Vorwurf machte.

In diesem Grundgedanken, in diesem Betonen der erhebenden und wegweisenden Idee sammelt sich all sein Wirken und Streben. Er bleibt im Grunde derselbe, wenn er das Werk von Matejko, Juliusz Kossak oder Gieryski analysiert und beleuchtet, und wenn er uns den „seltsamen Menschen“ vorführt, einen seine Idee opferfreudig und beharrlich realisierenden Kunstsammler, oder den „Sumpf“ der Charakterlosigkeit brandmarkt und vor der Nennung der Namen der Pestverbreiter sich nicht scheut. In derselben Idee wird er warmer Vorkämpfer des Zakopaner Volksstils, durch den er die polnische angewandte Kunst bereichern und von fremden Einflüssen erlösen will — und durch sie getrieben, stellt er die freie, seelenerquickende Lehre des reinen Christentums dem trockenen Katechisieren entgegen.

Durch alle Gebiete des Geisteslebens, im Kunstwerk, in der Schulreform, bis zu dem sich realisierenden Christusideal, verfißt er die Idee der Freiheit allen Dogmen und allem Erstarren gegenüber.

In den Dienst des Geistes war aber Witkiewicz nicht von Anfang seiner literarischen Tätigkeit getreten. Es sei hier der inneren Revolution, die er erlebt hat, gedacht, weil sie gerade ein Sinnbild ist für die große Umwälzung in der polnischen Gesamtpsyche. In seinem ersten

kritischen Werk, das viel Aufsehen erregt hat, über „unsere Kunst und Kritik“, nimmt er noch den Standpunkt ein, der mit der damaligen Stimmung der Nation einig ist und auf dem noch der „Stoff“ eine selbständige, dem Geiste überlegene Bedeutung gewinnt und von diesem unabhängig der Betrachtung unterzogen wird. Dieser „ästhetische Realismus“ entspricht wohl den positivistischen Tendenzen, die die Seele der Nation umgarnten. Aber bald kommt der große Umschwung in der Psychik bedeutender Individualitäten und der Gesamtheit: Die weltbildende Aufgabe des menschlichen Geistes wird nun gewürdigt und er selbst als der Ursprung aller Erscheinung anerkannt. Von diesem Wendemoment an gibt es für Witkiewicz nur einen Weg in seinen kritischen Betrachtungen: die Analyse des Geschöpfes führt ihn zu der geistigen Quelle des Schöpfers und eröffnet ihm das geheimnisvolle Gebiet, das, alle Grenzen niederreißend, sich bis ins Göttliche hinein ausbreitet.

Auf dem nun betretenen Wege wird Witkiewicz einer der edelsten Vertreter des zeitgenössischen polnischen Idealismus. Dieser ist aber in Polen nicht etwa Flucht aus dem realen Leben in ein besseres Phantasie-Jenseits. Im Gegenteil, der polnische Idealist zündet seine Fackel am Lichte der Idee an und wandert mit ihr unermüdet und furchtlos durch all die irdische Finsternis und verändert und verklärt Wesen und Dinge, bis es anders werden muß in diesem Reiche des Leids und Unrechts. Somit ist auch der Idealist Witkiewicz ein unerbittlicher Kämpfer und Rächer. Das Unheil muß eben vertilgt werden, ob es die Seele des Künstlers verdirbt oder den Durchschnittsmenschen an das Alltagsjoch bindet, oder den Arbeiter in Ausbeutung verschmachten läßt, oder den Glauben durch Formalistik und Heuchelei vergiftet. Und es muß, das Unheil, von der Nation vertrieben, über die Grenzen ihrer Erde und ihres Geistes gejagt werden, auf daß es keine Macht mehr besitze über ihren Körper und ihre Seele. Dies Unheil aber ist die Sklaverei. Der „ewige Feind der Idee“ steht vor dem polnischen Idealisten verkörpert da und wenn es gilt, die Nation von ihm zu befreien, so weiß er, gegen wen er sein Schwert zu schwingen hat: der Feind heißt hier — Rußland.

Und so geschah es, daß fast alle großen polnischen Künstler der Gegenwart,

jeder mit der ihm eigenen Waffe, warmen Anteil nehmen an dem Kampf der polnischen Legionen gegen das Moskowitertum. Witkiewicz, der kranke Greis, im entscheidenden Momente gezwungen, sich vom Vaterlande fernzuhalten, steht doch, mit allen Fibern seiner Heldenseele, in den Reihen der Legionen Piłsudskis: „Freude und Weisheit sind ganz und völlig bei den Legionären, bei diesen, die sich schlagen, die sich zum Kampf bilden, und bei jenen, die ihre Wunden pflegen, die ihre Fußlappen waschen. Menschlicher Kleinmut — das ist der größte Feind der Völker. Man sollte Lehrstunden über den Heldenmutführen und den Gemütern die Wahrheit einflößen, daß seit Mieszko I. Polen unter so verschiedenen Gestalten existiert, daß, wenn eine seiner Formen schwindet, es selbst nicht im mindesten verloren gegangen ist. Und daß man darauf in jedem Augenblicke bereit sein soll. Man muß Piłsudski sein.“

So schreibt Witkiewicz in den schönen, in letzter Zeit veröffentlichten Briefen an seine Schwester. Und ebenda streut er weiter die Funken seines jugendlichen Geistes und seiner reifen Weisheit aus:

„... Diese Menschenschar, mit Piłsudski an der Spitze — das ist das Klümpchen Radium, dessen Strahlung unerschöpflich, dessen Kraft enorm und mehr wert ist, als alle, von alten „Schiffsbesen“ geschriebenen Artikel... Gedenket, was Polen war, als Dąbrowski die ersten Legionen schuf und daß Kościuszko bei Maciejowice weniger Soldaten hatte, als jetzt Piłsudski! Aber achtzehn Jahre nach Maciejowice gingen mit Napoleon nach Moskau 60.000 polnische Soldaten, der glänzendsten, die je die Welt gesehen. Das beweist die Möglichkeit einer ewigen Wiedergeburt der Lebenskraft, der Jugendlichkeit der Kräfte, die der polnischen Nation innewohnt.“

Wie die Begeisterung für die große Tat, so äußert sich auch stark sein Widerwille gegen jedes Zaudern und Mißtrauen:

„Nur nicht verzagen — und kämpfen gegen den Geist des kleinen, zersetzenden Skeptizismus! In anderen und in sich selbst muß man diesen Geist des Mißtrauens, der zugleich ein Geist der Trägheit ist, bekämpfen! Das kleinliche Urteil über große Ereignisse stützt sich oft auf eine spießbürgerliche brave Gedankenenge oder auf Sentimentalität, die für gewaltige, manchmal brutale Aeuße-

rungen einer Erscheinung, wie der Krieg, besonders empfänglich ist. Wie es Leute gibt, für die Suworow, der einen Trutbahn auf den Trümmern des von ihm verbrannten und hingeschlachteten Praga rettet, ein guter, gefühlvoller Mensch ist — so finden sich auch solche, die die zum Kampf für Polen gehenden Legionen verdammten werden, weil sie, durch das Dorf ziehend, eine Ente zerdrückt haben. Das sind alltägliche Erscheinungen. Man muß unbedingt die Leute lehren, über große Taten und Ereignisse in großer Weise zu denken... Und noch eins muß man ihnen eingeben: den Heldenmut.“

Aber nicht nur in diesen außergewöhnlichen Momenten, immer und überall

war Witkiewicz ein rücksichtsloser Bekämpfer jeder Kleinlichkeit und ein warmer Anhänger aller großzügigen Strebungen. „Die Kunst soll sich mit der Idee vermählen,“ das heißt ihm dasselbe, wie: die Nation muß sich der Idee vermählen. Denn zwischen Kunst und Leben wollte er keine Kluft leiden. „Nur ein fernes, schwer realisierbares Endziel kann die Seelen anfeuern und zur Tat antreiben,“ sagte er mir einmal. Und er wußte wohl, daß es nur eine Kraft gibt, die das Wunder vollbringen kann, um ein großes Volk auf dieser Höhe zu erhalten: es ist der Charakter, der helle und unbiegsame, vom heiligen Zorn gegen jedes Unrecht bewegt, mit fester Entschlossenheit Wache haltend am Strom der Zukunft.

Andrzej Boleski.

Vom Lesetisch des Krieges.

Posener Publikationen.

In letzter Zeit erschienen in Posen einige ansehnliche Werke als Frucht der Arbeit einheimischer Gelehrter.

An erster Stelle wäre ein Werk von großer Bedeutung zu nennen, das „Album prähistorischer Denkmäler des Großherzogtums Posen“, das im Museum der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Posen gesammelt wurde. Im Kriegsjahre erschienen die zwei letzten (drittes und viertes) Hefte dieser überaus wertvollen Publikation, die vor einigen Jahren in Angriff genommen wurde. Mitverfasser dieser beiden Hefte sind Dr. Boleslaw Erzepki und Dr. Józef Kostrzewski. Das dritte Heft des Albums enthält auf 19 großen Tafeln artistische Reproduktionen von 364 aus der Eisenzeit stammenden Funden. Das vierte Heft enthält Reproduktionen von 174 Funden aus der römischen und der sogenannten slavischen Epoche. Neben dem erläuternden Texte enthält dieses Heft ein genaues Verzeichnis der Ortschaften, aus denen die in den vier Bänden des Albums beschriebenen Denkmäler stammen. Die Wahl und die Gruppierung der Illustrationen in den beiden letzten Bänden des „Albums“ besorgte Dr. Boleslaw Erzepki, den erläuternden Text — in deutscher und polnischer Sprache — verfaßte Dr. J. Kostrzecki.

Professor Stanisław Karwowski gab ein Werk unter dem Titel: „Piotr Włostowicz und die Familie Dunino“ heraus. Es ist dies das Resultat eifrigster Forschungen in zeitgenössischen Quellen und bildet einen sehr wertvollen Beitrag zur Genealogie Peters, der in den Anfängen des XII. Jahrhunderts als Heerführer bekannt, ein „tüchtiger, weiser und gottesfürchtiger Mann“ war.

Pfarrer Stanisław Kozierowski gab einen neuen Beitrag zu seinen Studien über die ursprüngliche Ansiedlung der Ritterschaft in der Provinz heraus. In dieser seiner neuesten Arbeit, die das Ergebnis mühevoller Archivforschungen bildet, befaßt sich der Gelehrte mit der Ansiedlung des Geschlechtes Nowina, das sich im Laufe der Zeit in zahlreiche Familien in Großpolen wie auch

in Klempolen spaltete. Der leichteren Uebersicht wegen fügte der Verfasser zwei Karten bei, die die Ansiedlung des in Rede stehenden Geschlechtes in den Wojewodschaften Posen-Kalisz und Łeczyce-Sieradz darstellen.

Schließlich mögen noch die zwei letzten Jahrbücher der Gesellschaften der Posener Freunde der Wissenschaften (Band 39, Jahrgang 1812, und Band 40, Jahrgang 1913) erwähnt werden.

Polen, von F. C. v. Kuczynska. („Pester Lloyd“, 2. August 1915.)

Der Aufsatz der bekannten deutschen Schriftstellerin ist, wie sie selbst angibt, mit Benützung der Quellen unserer Wochenschrift, verfaßt. Wir entnehmen ihm folgende, durch schwungvolle Sprache und Gerechtigkeit des Standpunktes bemerkenswerte Ausführungen:

„Dein Los, Polen, ist sich durch die Jahrhunderte gleich geblieben. Wieviel du selber daran verschuldet, oder die Macht und Willkür anderer Völker, fragen wir heute nicht. Deine Via crucis hat mit der ersten Teilung begonnen und ist mit dem Weltkrieg noch nicht zu Ende. Und doch hast du sie herbeigesehnt, diese große Abrechnung mit der Völker Geschichte, hast die Ueberprüfung im Schuldbuche der Welt verlangt. Nie ist die Flamme in deiner Seele erloschen! Du wußtest, dein Land — der vorgeschobene Wachposten des europäischen Geistes gegen die asiatische Urwelt — werde der Schauplatz des großen Zweikampfes zweier Welten sein. Du hattest seit dem japanisch-russischen Kriege den Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland vorausgesehen, hattest mit atemloser Spannung hingehorcht auf das Signal, das kommen mußte, das dich aufrief gegen deinen Erbfeind Rußland. Habsburg war das Ideal der polnischen Nation, ihr bewährter Schutz, ihre Sehnsucht, Hoffnung. An unserer Seite zu kämpfen, war dein selbstverständliches Verlangen. Oesterreich-Ungarn war der Brennpunkt deiner Ziele. Lange bevor der Krieg ausbrach, hattest

du dich auf ihn vorbereitet: durch geheime Verbände, Kommissionen der konföderierten polnischen Unabhängigkeitspartei, durch militärische Organisationen, die in ganz Polen Anhänger geworben — auch unter den Polen Nordamerikas, durch Geld und Agitationen, durch eine unsichtbare Arbeit. Das „unterirdische Polen“ war jahrelang am Werke gegen Rußland gewesen. „Kämpfe gegen den Zar!“ ist das heilige Vermächtnis, das sterbende Väter und Mütter ihren Kindern zurückgelassen. Rußland allein ist der natürliche Feind Polens, hat ihm immer geschadet, hat allein ein Interesse daran, es aufzusaugen, es sich geistig und materiell einzuverleiben. Die Mittel, die es Jahrhunderte dazu gebraucht und die Zersetzungs-politik der nordischen Semiramis haben ihren Ausdruck in der Teilung Polens gefunden. Zögernd nur und gedrängt von der Notwendigkeit, dem verbündeten Rußland nicht den Löwenanteil zu lassen, hatte Oesterreich sich ein Stück Polen angegliedert. Königliche, unvergeßliche Tränen der edelsten Kaiserin sind dabei geflossen, jener hohen Frau, die Achtung vor den Gesetzen der Gerechtigkeit mit hoher Herrscherwürde verband, deren Vernunft sich sträubte, ihrer eigenen Majestät das Opfer einer Entscheidung zu bringen, die ihr die Geschichte eines armen Volkes vielleicht einmal vorwerfen konnte.

„Polens natürlichste Stütze ist Oesterreich-Ungarn — das Land der Habsburger —, in dem es eine selbständige Rolle spielen kann, auch wenn sein Traum eines geeinigten Königreiches sich nicht erfüllt, wo es Sicherheit, Schutz und Gerechtigkeit findet. Der feine Geist jener jahrtausendalten Kultur wird sich mit prometheischem Trotz ewig wider die Umarmung des russischen Barbarenstaates wehren, müßte es auch blutig, zerfetzt und sterbend aus diesem Widerstand hervorgehen. Nur der Standpunkt, von welchem wir die Dinge sehen, ist allein für unsere Beurteilung maßgebend. So hatten vielleicht auch Oesterreich-Ungarn und Deutschland einen einmütigen Aufstand aller Polen — Revolution im Königreiche — erwartet. Erschien ihnen die Zeit zu groß für furchtsame Erwägungen und die Polen nicht groß genug? Das Königreich Polen war vorsichtig geworden, die Brandmale seiner früheren Illusionen schmerzten es noch. Die Stadt der „edlen Toren“, des „Heldensinnes letzter Aufenthalt“, Warschau, bewahrte die Erinnerungen an ihre zertrümmerten Hoffnungen in verbitterter, schmerzhafter Seele. Ein Romantiker unter den Völkern war Polen gewesen! Der wollte es nun nicht mehr sein, nicht mehr der Getäuschte, der Voreilige, der allzu Vertrauende. In der Weltgeschichte wie ein Spielball hin- und hergeworfen, von Freund und Feind gleich bedroht, hat es die Schwungkraft des Spielballes bewahrt. Noch immer flog es wieder empor auch unter den Füßen seiner Peiniger in die blauen Himmel der Ideale, dieses elastischste Volk der Erde. Aber sein Patriotismus sollte sich diesmal nicht unnötig verausgaben. Von der russischen Flut umwogt, von der Knute, vom Tod am Galgen und von russischen Lockversprechungen und dem russischen Rubel gleichmäßig bedroht, hätten die Polen nicht Menschen sein müssen, um immer widerstehen zu können. Und doch haben sie sich auch im Königreiche aufgerafft, als sie den Ton der vergrabenen Heimatglocke vernahmen, die zur Befreiung läutete und der ihre alte Sehnsucht weckte. Es flogen die Herzen der polnischen Bevölkerung den Siegern von Kraśnik jubelnd entgegen

und im Lubliner Distrikt wurden die österreichisch-ungarischen Truppen wie Erlöser begrüßt.....

„In einem Kriege, in welchem nicht einzelne große Schlachten wie im vorigen Jahrhundert, auch nicht der einzelne Mann wie im Altertum, sondern die einzelne Gruppe und der Geist dieser Gruppe eine Rolle spielen und wie sich ihre Bewegung in den Raum des großen Schlachtenrahmens einfügt, kann man immer wieder nur von Episoden reden, die sich zum Gesamtbild vereinen müssen. So auch bei den Legionären, deren Heldentaten unzählige sind. Der „Weg der Legionen“ am Pantyrpaß, die Straße, die sie sich nach Rafailowa gebaut haben, ist mit schweren Opfern gepflastert. Hier, auf einer der Zinnen des Grenzgebirges, wo der Zar schon seine Standarten im Geiste wehen sah, steht ein einfaches Holzkreuz aufgerichtet, mit den schlichten Worten: „Blicke auf dieses Kreuz, polnische Jugend, wir haben es gezimmert. Ueber rauschende Wasser, Bergblöcke und Abgründe gehen wir zu Dir, Mutter, gehen nach Polen!“ In fünfägigen Gefechten bei Maksymiec und Zielona, im „Tale des Todes“, bei der erbitterten Gegenwehr der Russen haben die Legionen, die feindlichen Verteidigungslinien durchbrechend, eine Bresche in den feindlichen Ring geschlagen. Unter dem „eisernen Manne“, dem Obersten v. Haller und seinem Kommando, marschierte die Schützentruppe in Gewaltmärschen durch dunkle Wälder, über Felsen, schroff ansteigende Höhen hinauf. Hier oben erwartete sie das mörderische Artilleriefeuer der Russen. In acht Minuten fallen 30 Mann von den ihnen angegliederten Bosniern; trotzdem halten die Polen die rechte Flanke mit unerschütterlicher Ausdauer. Bei Rafailowa gegen Maksymiec vorrückend, gehen sie zu dem Bajonettangriff über, als der Mond aus den Wolken tritt und das ganze weiße Schneefeld weithin beleuchtet. Eine Deckung ist unmöglich, die Russen „gießen ihr Höllenfeuer“ aus. An der ersten Hütte wird Halt gemacht. Die kleine Truppe wirft sich zu Boden, die Gewehre funktionieren schlecht bei einer Kälte von 24 Grad. Als der Morgen dämmt, wird ein Schlitten mit Verwundeten beladen. Der Soldat, der neben dem ersten Schlitten herläuft, von einer Kugel getroffen, rafft sich wieder auf, bei der zweiten Kugel, die ihn trifft, läuft er noch ein Stück in mechanischem Pflichteifer weiter, dann sinkt er tot nieder. Nun laufen die Pferde allein des Weges dahin, eines stürzt getroffen zusammen, dann das andere, der leichter Verwundete rettet sich aus dem Schlitten. Am nächsten Tage findet man die Leichen der beiden anderen, von den Kugeln „wie ein Sieb“ durchlöchert! Während die kleine Hütte — die einzige Wärmestube weit und breit, in welche die frosterstarrten Soldaten getragen werden können — sechs Tage lang und sechs Nächte von einem ununterbrochenen Schrapnellhagel erbebt, arbeitet der heldenmütige Kommandant mit unerschütterlicher Ruhe dahier wie in einem Kriegsquartier. Erkrankt und verwundet springt er von seinem Lager auf, als das Gefecht unentschieden zu werden droht und feuert mit einer übermenschlichen Energie die Seinen an, deren stürmischem Elan nichts zu widerstehen vermag.

So war es in tausend Fällen. Immer die Führer voran und die Unüberwindlichen ihnen nach. Piłsudski aus litauischem Geschlecht — der große Gedankenschwärmer und doch wieder ganz nüchterne Mann der Tat — ist das Herz der polnischen Bewegung von Anfang an

gewesen, eine seltsame Erscheinung, in der sich die Eigenart des polnischen Volkes verkörpert. Aus der Wirklichkeit sich in die Kunst und in die Träume rettend, in eine unwirkliche Welt, nachdem die wirkliche versagt hat und voll von Enttäuschungen ist, soll er jahrelang im Verkehr mit Künstlern und Studenten als Agitator, Dichter, Maler und Organisator ein Bohèmeleben geführt haben. Das Feuer nährend, anfachend, hat dieser polnische Scharnhorst als echter Patriot zäh alle Hindernisse überwunden und den Schützenbund, aus dem die Freischärlergruppe hervorgegangen ist, herangebildet, die jetzt im Felde so gute Dienste leistet, und die ein wahrer Eisbrecher für so manche Operation der regulären Armee geworden ist.

„Je länger der Krieg dauert, desto näher der Friede.“ Eine gewaltige Arbeit steht bevor, die dann geleistet werden muß. Millionen werden nötig sein, um das Land, über das die Kriegsfurie gerast ist, vor dem gänzlichen Ruin zu bewahren. Die Millionen auf Polen verwendet, werden gute Früchte tragen. Reich ist der Boden, er erholt sich schnell, arbeitsam ist die Bevölkerung, nüchtern, bedürfnislos; unausgenützte Quellen des Wohlstandes hat Galizien in Naturprodukten und Erdschätzen und in der Geschicklichkeit, dem Talente seiner Bewohner. Das sei ein Trost für das Volk, das jetzt vor seiner zertrümmerten Habe steht. Stark und einig wird es sich nach dem furchtbaren Kampfe erheben. An die Aufgabe, die der Polen noch wartet, werden sie wie Männer gehen, immer eingedenk der Worte Slowackis: „Polen! Wir haben deinen Namen zu einem schluchzenden Gebete und einem grollenden Donner gemacht!“ In der Geschichte werden eure Taten glänzen! Nicht sterben werdet ihr, nein, leben, denn euer Volk ergibt sich nicht!“

Wladyslaw Orkan. Pieśni Czasu (Zeitgesänge). Biblioteka „Dziennika Narodowego“ tom I. Piotrków, 1915. (Bibliothek des „Dziennik Narodowy“ in Piotrków, Bd. I.)

Vier Gedichte, in ereignisvoller Zeit entstanden, sind in diesem Bändchen enthalten. Der Dichter ist in der polnischen Literatur wohlbekannt. Sein Grundton entspringt den Tiefen der polnischen Volksseele, des allen Widrigkeiten hart widerstehenden polnischen Gebirgsbauern. Es ist unendlich schwer, diese urwüchsige Kraft in der Kunst unverehrt zu bewahren und wiederzugeben. Orkan ist das bisher am besten in seiner Romandichtung „Drzewiej“ („In uralter Zeit“) gelungen. Diese vollkommene Harmonie im Kriegsgetümmel zu erreichen, ist auch gar nicht möglich. Die vier Gedichte werden als Dokument der Entwicklung des Dichters bleiben, als Zeugnis des Anteils, den er an den großen Momenten nahm. Aber die Zeit, die wir jetzt erleben, muß noch auf ihren Dichter und ihren Gesang warten. ab.

Juliusz Kaden - Bandrowski. Piłsudczyk. Oświęcim 1915. Nakładem N. K. N. (Die von der Piłsudski-Brigade. Auschwitz. Verlag des Obersten National-Komitees.)

Dieses Buch über Piłsudski und seine Brigade, vom jungen, talentvollen Romanschriftsteller verfaßt, ist eine würdige Ergänzung der Sieroszewskischen Schrift über den Schöpfer der polnischen Legion. Kaden bedient

sich einer ihm eigenen künstlerischen Form, einer kunstvoll ausgearbeiteten Sprache, manchmal auch scherzhafter Intimität, sich bis zur begeisterten Extase steigernd. Er erfaßt scheinbare Kleinigkeiten, die dem Auge minder scharfer Beobachter sich entziehen, doch charakteristisch genug sind, um das Große in sich widerzuspiegeln. Kadens Impressionen sollen keine geschichtlichen Dokumente sein und doch wird sie auch der Historiker nicht außer acht lassen können. Denn sie bringen wertvolle Züge zur Charakteristik führender Gestalten, sie geben die Atmosphäre des Lebens im Felde wieder, sie schildern uns Freud und Leid des polnischen Soldaten.

Herman Diamand: Der Krieg und der Sozialismus („Głos“, sozial-politische Wochenschrift, Lemberg, 18. Juli 1915).

Der polnische sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Diamand spricht in diesem geistreich aufgefaßten Artikel sehr beachtenswerte Gedanken aus über die Umwandlungen, die infolge des Krieges der internationale Sozialismus erleben wird. Unter den zahlreichen Problemen und Erscheinungen, die sich durch diesen Krieg werden ausgestalten müssen, befindet sich auch die sozialistische Internationale. „Zu jung, zu schwach war der Stoff, aus dem ihre, zum Himmel emporwachsende Türme gebaut waren, und daher mußten sie niederstürzen.“ In allen Ländern haben die Träger des sozialistischen Gedankens ihre bisherigen dogmatischen Grundsätze und Theorien abgeschüttelt und sind zusammen mit den „bürgerlichen“ Parteimännern in den Kampf für das gemeinsame Vaterland gegangen: „Die deutsche sozialistische Welt hat sich nicht auf einen Augenblick um den kleinen Sohn des großen Liebknecht, noch um Rosa Luxemburg oder Mehring oder sogar um den Obmann ihres Reichstagsklubs gekümmert, sondern sie hat, wie ein Mann, das alte Losungswort von Marx und Engels, Wilhelm Liebknecht und August Bebel aufgenommen und die Waffe ergriffen und eine unbeugsame Solidarität des ganzen Volkes gegen Asien, gegen das Zarentum und die Herrschaft der Kosaken in Europa geschaffen. Liebknechts Worte: „soll Europa kosakisch werden?“, und Bebels Worte: „gegen die Moskowiter will ich auf meinen alten Schultern das Gewehr tragen“ — diese sind zu Dogmen des deutschen Sozialismus des gegenwärtigen Moments geworden.“

So geschah es in der Internationale aller kriegführenden Staaten. Sogar „entschiedene“ Antimilitaristen erhoben nun ihre Stimme für den allgemeinen Waffenkampf. Wie verhielt sich in diesem Umschwung der polnische Sozialismus?

Auf diese Frage gibt uns Dr. Diamand eine Antwort, die im Lichte der am 16. August 1914 zustande gekommenen Vereinigung der polnischen Parteien in Galizien, bei den Legionen und dem Obersten Komitee, ihre eigentliche Bedeutung gewinnt. Der Verfasser schreibt:

„Der polnische Sozialismus war in einer glücklicheren Lage. Im Augenblick, als die ernstesten Männer des Sozialismus (anderer Nationen) die unmöglichsten Sprünge machten, stehen die polnischen Sozialisten unerschütterter auf ihren, wenn ich sagen darf, ureigenen Stellungen. Zwei Jahre nach der Bildung der Polnischen sozialdemokratischen Partei haben wir im Lemberger Rathaus den Kreuzzug gegen Rußland verkündet, und bis heutzutage ist er unsere unerschütterliche Losung geblieben . . . Die Pol-

nische sozialistische Partei (P. P. S.) war fast seit ihrer Gründung die Vorkämpferin in dem Aufbruch gegen Rußland. Sie hat der Nation Piłsudski und die Plejade seiner Heldenschüler gegeben . . . Seit unserer Gründung rufen wir: Nieder mit Rußland, es lebe die Freiheit! Dieser Losungsruf ist die Losung der gesamten Nation, sollte es für die Internationale sein.“

Zum Schluß erwägt der Verfasser die Stellung des polnischen Sozialismus in der nach dem Kriege (wie er glaubt und hofft) auf anderen, mehr realen Grundlagen wieder aufgebauten Internatio-

nale. Bisher war das polnische Proletariat in dieser Organisation „nur toleriert, und nur dank der Teilnahme der polnischen Nation an den Weltkämpfen um die Freiheit waren sie als Nation und unsere Repräsentanz als eine nationale anerkannt. Eine vollwiegende Stellung, eine volle Anerkennung hatten wir doch nicht. Das auf Grund von Nationalitäten aufgebaute Europa konnte die staatslosen Nationen nicht verstehen . . . Der künftige sozialistische Kongreß wird die polnische Repräsentanz, die mit vollem Gewicht erscheinen wird, begrüßen . . .“

Kleine Mitteilungen.

Hirtenbrief des Erzbischofs Dr. Dalbor.

Erzbischof Dr. Edmund Dalbor veröffentlichte anlässlich seiner Einführung und Konsekration ein Hirten schreiben, in dem es heißt:

„In einer großen Zeit geschichtlichen Werdens übernehme ich die Leitung der Diözesen. Der Schlag der Weltuhr kündigt Stunden von unermeßlicher Bedeutung für das Schicksal der Völker, der Kirche und der Religion, Stunden, die über das künftige Weltbild entscheiden.

„Noch wissen wir nicht, was uns die Zukunft bringen wird, aber das fühlen wir bereits, daß in der Welt Gottes Absichten zur Ausführung kommen. Was gestern noch unmöglich schien, das ist heute schon Wirklichkeit. Gottes Finger ist offenbar geworden in geheimnisvollen Zeichen, deren volles Verständnis uns zwar noch fehlt, die uns aber eine Umgestaltung der Welt bereits ahnen lassen. Verschwinden wird, was nach dem Willen Gottes zum Untergang reif ist — und erstehen wird zu einem neuen dauernden Leben, was Gott zum Leben erwecken und erhalten will. O, möchten wir uns doch dieser großen Zeit würdig erweisen! . . . Der Grundsatz der Pflichterfüllung gilt zwar immer und überall; doch wenn unser Haus in Gefahr ist, wird mit Recht von jedem Hausbewohner doppelte Wachsamkeit und Pflichterfüllung verlangt. Nun leben wir gegenwärtig alle in einer Zeit harter Bedrängnis. Lauter als je dringt die Stimme Gottes an unser Ohr. Wachtet und betet.“

Ethnographie, Politik und Herr Düwell.

Der Kriegskorrespondent Herr Wilhelm Düwell macht Fortschritte; schon hat er glücklich bemerkt, daß Litauen ein „von Rußland annektiertes“ Land und keineswegs von Russen bevölkert ist. Aber immer noch bleiben seine

Berichte eine Fundgrube heimlicher Wahrheiten, die außer ihm niemand kennt. Unlängst hat er auf polnischem Boden, nämlich in Suwałki, die höchst verblüffende Entdeckung gemacht, „Das Polentum“ sei politisch wunschlos“ (!!) Wohl deshalb, weil die polnischen Wünsche nicht immer von solcher Art sind, daß bescheidene Landarbeiter, durch den Krieg eingeschüchterte Häusler und heimatlos gewordene Kleinstädter aus Suwałki und Umgebung sie einem fremden Journalisten gegenüber ohneweiters aussprechen möchten. Diesmal ist Herr Düwell wieder in Litauen, in mäßiger Entfernung von Wilno stationiert. Er glaubt sich dort im Bereiche „zusammengetriebener Völkerschaften“ (!) zu befinden, und zwar sind dies: Litauer, Letten, Polen, Juden und Deutsche. Die Letten und die Deutschen sind freie Erfindung, oder vielmehr, sie sind von der schöpferischen Phantasie des Autors aus dem von ihm kürzlich besuchten Kurland nach Litauen verpflanzt worden. Er hat die Sprachgrenze passiert, ohne etwas davon zu merken, weil eben die Sprachgrenze, geradeso wie der Aequator, nicht als ausgespanntes Roßhaar am Horizont sichtbar ist. Bleiben also Litauer, Polen und Juden. Wer von ihnen soll „zusammengetrieben“ sein? Selbst die Juden sind ihrem Kerne nach seit Jahrhunderten im Lande ansässig. Höchstens insoweit könnte man sie „zusammengetrieben“ nennen, als nach der ersten und zweiten Teilung Polens (1772 und 1793) Massen von Juden aus den von Rußland besetzten nach den bei Polen verbliebenen Gebieten flüchteten, und ferner insoweit, als während der letzten vierzig Jahre die russischen Verfolger zu wiederholtenmalen zahlreiche Juden, die sich weiter ostwärts niedergelassen hatten, zur Rückwanderung nach den westlichen Grenzgebieten zwangen. Da aber gleichzeitig mit diesem Einströmen russifizierter Juden von Osten her eine Massenauswanderung litauischer Juden nach London, Paris und Nordamerika stattfand, so machen auch in den Gouvernements Kowno und Wilno die Juden nach wie vor nur etwa ein Sechstel der Bevölkerung aus. Und die christli-

chen fünf Sechstel? Sind die etwa „zusammengetrieben?“ Die Litauer wohnen seit grauester Vorzeit im Lande — der seltenen Altertümlichkeit ihrer Sprache nach zu schließen, seit mindestens viertausend Jahren. Die Polen im litauischen Stammlande aber sind größtenteils weder Einwanderer noch Nachkommen von solchen, sondern einfach die Nachkommen von Litauern, die im 15. bis 16. Jahrhundert freiwillig mit der polnischen Bildung auch die polnische Sprache annahmen. Bande des Blutes, der Traditionen und des Glaubens verbinden diese polnischen Edelleute und Städter mit der gleich ihnen römisch-katholischen Bauernschaft Alt-Litauens; auch sie sind keine „Zusammengetriebenen“, sondern tief in der heimatlichen Scholle wurzelnde Alteingesessene, vielfach noch von der Heidenzeit her.

Warum wir soviel Lärm schlagen wegen einiger vielleicht bloß ungeschickter Äußerungen eines Berichterstatters, der im übrigen die wirtschaftliche und die militärische Lage in den von ihm bereisten Gebieten sachgemäß und anregend schildert? Weil uns in dieser Ungeschicklichkeit Methode zu liegen scheint. Die ethnographische Wirklichkeit wird in den Düwellschen Berichten in ganz bestimmter Weise verschoben. Anstatt eines der Hauptsache nach einheitlichen Volkstums, nur mit dem unvermeidlichen aber politisch wenig bedeutsamen jüdischen Zusatz, allenfalls noch (was Litauen betrifft) mit Polonisierung der sozialen Oberschicht eines seit einem halben Jahrtausend mit Polen historisch verknüpften Volkes — zeigt uns Herr Düwell einen verworrenen Mischmasch, keiner selbsttätigen Zusammenfassung seiner Kräfte fähig und somit dazu verurteilt, in passiver Ergebung alles Heil von außen zu erwarten. Das sieht recht sehr nach Absicht aus; und deshalb ist uns auch Herrn Düwells Mitleid mit unseren Landsleuten verdächtig. —I—

Stanisław Witkiewicz †. Freitag, den 17. September, fand in Zakopane unter zahlreicher Teilnahme des Publikums das Leichenbegängnis des am 5. September in Lovrana verstorbenen Stanisław Witkiewicz statt. Um 9 Uhr vormittags begab sich aus der Friedhofskapelle ein riesiger Leichenkondukt über die Hauptstraßen des Ortes in die Pfarrkirche. Vor dem Sarge schritten Delegationen mit Kränzen, und zwar der Akademie der Schönen Künste aus Krakau, des Nationalmuseums, der Künstler in Zakopane, des Tatraveraines, der Frauenliga des N. K. N., der Gemeinde des Góralenverbandes, der Oeffentlichen Bibliothek und des Sokół; es folgte ein Ehrenzug der Legionen, endlich die von einem Freunde des Verstorbenen, P. Siemieński, geführte Geistlichkeit. Zu beiden Seiten des von den Künstlern in Zakopane artistisch ge-

schmückten Leichenwagens, auf dem Góralen den Sarg trugen, gingen Bergführer aus der Tatra mit flammenden Fackeln. Hinter dem Sarge schritt die Familie des Verstorbenen, die Repräsentanten aller Vereine und Korporationen in Zakopane, des Landesverbandes der klimatischen und Bäderorte Galiziens und unübersehbare Massen des Publikums. Die artistisch-literarische und wissenschaftliche Welt war zahlreich vertreten. Man sah unter anderem: Żeromski, Kaspro-wicz, Axentowicz, Rembowski, Wyczółkowski, den Rektor der Lemberger Universität Professor Gluziński. Am offenen Grabe sprach namens der Künstler als Erster Jan Rembowski, hierauf Jan Kaspro-wicz; nach ihnen sprachen namens des Vereines der Schönen Künste und des Nationalmuseums Jan Skotnicki, namens der polnischen Legionen der Generalsekretär des N. K. N. Michał Sokolnicki, namens des Verbandes der Góralen W. Roj und namens der Sektion des Tatra-Schutzvereines Tadeusz Kornilowicz. Nach diesen Reden sang der Chor der Legionäre eine Anzahl patriotischer Gesänge.

Das Ende der russisch-polnischer Verhandlungen. „Münchener Neueste Nachrichten“ melden am 21. September indirekt aus Petersburg: Goremykin hat den Führern der polnischen Dumafraktion soeben mitgeteilt, daß weitere Verhandlungen mit dem sogenannten russisch-polnischen Verständigungs-Komitee nicht mehr stattfinden werden. Damit haben die seinerzeit mit großer Emphase eingeleiteten Verhandlungen ein unrühmliches Ende gefunden. — Es ist sehr bemerkenswert, wie diese Nachricht von der polnischen Gesellschaft in Petersburg aufgenommen wurde. Das nicht im mindesten radikal gesinnte polnische „Piotrograder Tagblatt“ schreibt nämlich: „Die Nachricht von der Schließung dieser Beratungen erfüllt uns mit Genugtuung. Beiderseits ist man glücklicherweise zur Ueberzeugung gelangt, daß solche Machenschaften bei geschlossener Türe im gegenwärtigen Moment zum mindesten eine Unanständigkeit sind.“

Eine polnische Zentralagentur in Lausanne. Die „Gazette de Lausanne“ berichtet von der dort entstandenen polnischen Zentralagentur. Die Leitung übernahm Professor Zygmunt Laskowski aus Genf (Rue du Midi 2). In der Agentur sollen alle polnischen Parteien vertreten sein. Der Zweck ist, die europäische öffentliche Meinung über alle Ereignisse in Polen zu unterrichten.

Freitisch für einen Vierten. Im „Przegląd Poranny“ („Morgen-Rundschau“) wurde letztlich ein Gedanke aufgeworfen, der rasch wohlwollendste Förderung und Anwendung fand. Um das Elend der von Tag zu Tag sich vergrößernden

Anzahl der Arbeitslosen zu erleichtern, haben die bemittelteren Familien Warschaus beschlossen, die Hungrigen an ihren Tischen zu nähren. Wo nämlich in einer ziemlich bemittelten Familie sich drei Personen an den Tisch setzen, da kann auch eine vierte mitspeisen, ohne die Ausgaben zu vermehren. Es wurde nun die Norm angenommen, daß ein jeder, der an seinem Tische mindestens drei Personen beköstigt und an Mietzins mindestens 400 Rubel jährlich bezahlt, sich verpflichtet, ein Mittagmahl für eine oder mehrere bedürftige Personen zu widmen. Dieser Gedanke wurde sofort aufgegriffen und in der Folge an vielen Häusern Mitteilungen über einen „Freitisch für eine vierte Person“ ausgehängt.

Die Russen verzichten auf Warschau. Sofort nach der Räumung Warschaus ist in russischen Kreisen die Idee aufgetaucht, die russische Universität von Warschau nach Rostow am Don zu verlegen. Die Idee hat jetzt greifbare Formen angenommen. Eine Abordnung von Professoren der gewesenen russischen Universität in Warschau hat in Rostow am Don die Verhältnisse an Ort und Stelle geprüft und sich für die Verlegung der Universität ausgesprochen. Der Vorschlag der Professoren fand in Petersburg günstige Aufnahme, so daß die Verlegung der Universität schon für das beginnende Wintersemester bevorsteht. Diesem Beispiel folgend, streben nun die Professoren der gewesenen russischen Polytechnik die Verlegung der Anstalt von Warschau nach Saratow an. Die Warschauer Polytechnik hat eine charakteristische Vorgeschichte. Als es den Bemühungen der polnischen Ausgleichspartei, mit Wielopolski an der Spitze, gelungen war, Nikolaus II. zu einem Besuch Warschaus zu bewegen, glaubte man in Warschau allen Ernstes an eine Aenderung des politischen Kurses in Polen. Es wurde eine nationale Subskription veranstaltet, der Ergebnis von einer Million Rubel die Warschauer Bürgerschaft dem Zaren zur Gründung einer, selbstverständlich polnischen Polytechnik übergab. Der Zar geruhte, das Nationalgeschenk anzunehmen, und in weniger als zwei Jahren wurde in Warschau eine russische Polytechnik eröffnet! Nun wird das polnische Nationalgeschenk doch seinem Zwecke zugeführt werden. Die Warschauer polnische Polytechnik wird demnächst eröffnet werden. Die Eile der Verlegung der russischen Hochschulen ist aber wohl der beste Beweis, daß Rußland auf das Königreich Polen notgedrungen endgültig verzichtet.

Der Großgrundbesitz in Polen. Der ungeheure Großgrundbesitz des russischen Staates in Polen setzt sich nahezu ausschließlich aus konfiszierten Gütern des polnischen Adels zusammen. Jeder Aufstand, ja selbst jede lokale Auflehnung brachten neue Konfiskationen. Nach dem unglücklichen Ausgange des polnisch-russischen Krieges

im Jahre 1831 hat die russische Regierung den gesamten staatlichen Grundbesitz des Königreiches Polen als russisches Staatseigentum erklärt. Hierauf wurde mit der Konfiszierung von Privateigentum begonnen. Im Jahre 1835 allein wurden 2339 Großgrundbesitzer ihrer Güter beraubt. Ein Teil der konfiszierten Güter verblieb im Staatseigentum, ein Teil wurde in Form von Majoraten verschiedenen russischen Würdenträgern verliehen. Bis zum Jahre 1860 waren 350 solcher Majoratsgüter gebildet. Zweck der Maßregel war die Bildung einer russischen Großgrundbesitzerkaste in Polen; aber dieser Zweck wurde nie erreicht, da die beschenkten Würdenträger ruhig in Rußland blieben und ihre Güter polnischen Landwirten in Pacht übergaben. Die Warschauer Presse verlangt nun die Nichtigkeitserklärung dieser Majorate und die Rückgabe der Güter an die rechtmäßigen Erben der seinerzeit gemäßregelten Besitzer. Jedenfalls aber müssen diese Güter vorerst als Staatseigentum erklärt werden.

Die theologische Fakultät der Warschauer Universität. Aus Warschau wird gemeldet: Der Erzbischof von Warschau, Kakowski, richtete an das Zentral-Bürgerkomitee das Ersuchen, bei der Universität in Warschau eine theologische Fakultät zu aktivieren. Während der Russenherrschaft hatte die Warschauer Universität diese Fakultät nicht gehabt, weil es die Russen aus Russifizierungsrücksichten nicht zuließen. Die Anregung des Erzbischofs Kakowski wurde von den kompetenten Faktoren günstig aufgenommen. Durch die Verwirklichung der Anregung des erzbischöflichen Ordinariats wird die Entrussifizierung der Warschauer Universität perfekt werden.

Die schlesische Sektion des N. K. N. Diese Sektion hat lokale Komitees in Oderberg, Freistadt, Trzciniec, Ostrau und außerdem eine Frauenliga in Oderberg, Ostrau, Jablunkau gebildet und Delegationen der Liga in diesen Ortschaften bestellt, wo man noch Komitees nicht bilden konnte. Zur Förderung der Aktion des N. K. N. hat die Sektion über 5000 Unterschriften gesammelt. Bei dieser Gelegenheit wurde der Wunsch ausgedrückt, daß jeder, der seine Unterschrift gibt, mindestens 2 Heller für die Pilsudski-Stiftung beitrage. Auf diese Weise wurden 250 Kronen gesammelt. Der schon früher von der Sektion vorbereitete „Pilsudski-Tag“ wurde in mehreren Städten durchgeführt und das Ergebnis aus dem Verkaufe von Blumen war ziemlich ansehnlich. Die Frauenliga hat sich mit einer „Sammlung zugunsten von Invaliden sowie Witwen und Waisen nach Legionären“ befaßt und hat, in Berücksichtigung der schlesischen Verhältnisse, wo hauptsächlich die Arbeiterschaft zu den Sammlungen beiträgt, den verhältnismäßig bedeutenden Betrag von 1590 Kronen 65 Hellern hereinge-

bracht. Von diesem Betrage wurde für Zwecke der allgemeinen Kriegsfürsorge der Betrag von 99 Kronen 80 Hellern abgeliefert. Es ist dies erst der Beginn der Aktion. Der „Piłsudski-Tag“ wird in ganz Schlesien abgehalten werden. Die Sektion hat sich auch an die schlesischen Gemeinden mit der Bitte um Spenden für die Piłsudski-Stiftung gewendet. Die Sektion, die lokalen Komitees und die Frauenliga befassen sich eifrigst mit dem Vertriebe der Publikationen des N. K. N. Es wurden schon über 2000 Kronen für diese Publikationen in Schlesien erzielt. Die Fürsorge für die Legionäre und deren Familien ist selbstverständlich die wichtigste Arbeit der Sektion und der Liga.

Eine Medaille zu Ehren gefallener Legionäre hat der bekannte polnische Bildhauer Roman Lewandowski aus Wien ausgeführt. Die glücklich ersonnene Medaille präsentiert sich künstlerisch ganz vortrefflich. Am oberen Rande halbiert die aus dreifachen Lilienblättern gebildete Krone des Königs Kasimirs des Großen die Inschrift „Dęn auf dem Felde der Ehre Gefallenen.“ Unterhalb der Inschrift links: „16.“, rechts: „VIII.“ Ein an diese Ziffern angeschlossener Lorbeerzweig beschließt den Halbkreis. Das kreisrunde Feld wird von einer Huldigungsallegorie ausgefüllt. Oben der polnische Adler, hinter ihm die aus Wolken hervorbrechende Sonne. Links die Warschauer Sigismund-Säule, rechts eilt die Legion in Schlachtordnung mit wehender Fahne auf das Feld der Ehre. Auf dem ersten Plane unten die nackte Leiche eines gefallenen Freiheitskämpfers mit gesenktem Haupte, mit dem Ausdrucke von Glückseligkeit auf dem jugendlichen Antlitze, mit dem Schwerte in der krapfhalt geballten Rechten. Die Kriegsgöttin legt auf die Brust des Toten einen Lorbeerkranz nieder. Der Ertrag des Medaillenverkaufes fließt dem „Polnischen Samariter“ zu.

Bei der Eroberung von Brześć. Der Korrespondent des „Az Ujs'ag“ berichtet: Während der Kämpfe bei Brześć Litewski wurden die Forts von den Russen unterminiert, damit sie für den Fall des Rückzuges in die Luft gesprengt werden konnten. Der Versuch, die Forts zu sprengen, mißlang indessen, weil ein Pole das Kabel rechtzeitig durchschnitt und auf diese Weise die Festung vor der Zerstörung und die siegreichen Truppen vor schweren Verlusten rettete.

Um polnische Ortsnamen. Die verschiedenen Schicksalswendungen, die das Königreich Polen durchmacht, haben auch in den Benennungen der Ortschaften ihren Ausdruck gefunden. Die russische Regierung hat manche von diesen Ortsbezeichnungen entweder ganz geändert oder auch vollends mißgestaltet. Nunmehr wäre es billig, daß auch diese Spuren der russischen Herrschaft beseitigt und unseren polnischen Ortsbezeichnungen

ihr früheres Recht werde. Möge schon einmal „Noworadomsk“ verschwinden, das früher „Radomsko“ hieß, möge die Bezeichnung „Nowo-Aleksandrya“ von der richtigen, in der polnischen Kulturgeschichte unauslöschlichen Benennung „Puławy“ verdrängt werden. Der Wiederherstellung solcher Bezeichnungen, wie beispielsweise Modlin anstatt „Nowo-Georgiewsk oder Dęblin anstatt „Iwangorod“ kann selbst vom Standpunkte der Aussprache des Ausländers nichts im Wege stehen.

Eine barbarische Mordtat. Die polnischen Zeitungen berichten über den tragischen Tod des 85jährigen Oberlandesgerichtsrates a. D. und gewesenen Reichstagsabgeordneten der Stadt Przemysł, Hugo Królikowski. Der alte Herr, der in der letzten Zeit auf seinem Gute in der Nähe von Przemysł wohnte, blieb daselbst während der russischen Invasion. Da Herr Królikowski in seiner Jugend als Husarenleutnant diente, wurde er von der russischen Soldateska verdächtigt, mit dem österreichischen Heer in Verbindung zu stehen. Ohne diesen Umstand zu prüfen, überfiel eine Kosakenabteilung in der Nacht das Haus, wo der Greis mit seiner alten Frau wohnte, und plünderten unter dem Vorwande, eine radiotelegraphische Station zu suchen, das ganze Haus aus, wobei die Offiziere Weisungen erteilten, die geplünderten Gegenstände wegzuschaffen. Die Horde wollte sodann das Haus in Brand stecken, doch fehlte es am nötigen Brennstoff. Der greise Hausherr wurde, notdürftig gekleidet, in der kalten Nacht aus dem Hause verschleppt, ohne daß ihm erlaubt wurde, von seiner Familie Abschied zu nehmen. Man konnte nicht erfahren, was mit dem Greise geschehen war. Erst nach drei Monaten wurde er tot im Walde in der Umgebung von Przemysł vorgefunden. Man hat einen Schädelbruch und eine Brustverletzung festgestellt. Der arme Greis ist als Opfer der sinnlosen Mörderwut der russischen „Befreier Ostgaliziens“ gefallen.

Goltz-Pascha als Beschützer der Polen. Auf dem asiatischen Ufer des Bosphorus befindet sich unter vielem Merkwürdigen eine besondere, wenig bekannte Merkwürdigkeit: ein polnisches Dorf, der Tschiflik Adampol. Vor mehr als 80 Jahren, als die Türkei nach der polnischen Revolution von polnischen Emigranten, gewesenen Offizieren und Soldaten, überschwemmt war, hat Fürst Czartoryski auf der kleinasiatischen Seite Konstantinopels große Grundkomplexe angekauft und Hunderte von Emigranten darauf angesiedelt. Die jetzigen Einwohner des Dorfes sind alle schon auf türkischem Boden geboren, aber alle fühlen sich als Polen und halten treu zum katholischen Glauben. Sie haben eine eigene Kirche, eine polnische Schule, Bibliothek, kurzum im kleinen alle nationalen Institutionen. Czartoryski hatte seinerzeit vom Sultan besondere Privilegien für die pol-

nischen Ansiedler erlangt; sie zahlten keine Steuern, waren nicht militärpflichtig und genossen eine Art von Exterritorialität, und zwar unter dem Schutze der französischen Botschaft. Vor etwa zehn Jahren, als Frankreich sich schon ganz im russischen Schlepptau befand, hat der französische Botschafter dieses Protektorat in aller Form niedergelegt. Die Ansiedler wandten sich an die österreichisch-ungarische Botschaft um Schutz, und auf diese Art gelang es ihnen, wenigstens einen Teil ihrer Rechte und Privilegien zu retten. Die Ansiedler sind eine Art adeliger Bauern, befassen sich hauptsächlich mit Milchwirtschaft und Obstbau und haben überdies ein hübsches Einkommen von türkischen Sommergästen, welche das peinlich reinliche Dorf allen anderen vorziehen. Unter den Sommergästen befand sich fast alljährlich auch Goltz-Pascha, der in seiner militärischen Laufbahn viel mit Polen zu tun hatte, die polnische Sprache leidlich versteht und eine besondere Sympathie für Polen hat. Nach Kriegsausbruch ereignete es sich, daß einer der angesehensten Kolonisten von Adampol, infolge einer böswilligen Denunziation, als Spion verhaftet wurde, was zur Folge hatte, daß gegen die ganze Kolonie Repressivmaßnahmen ergriffen wurden. Goltz-Pascha, der den Mann sehr gut kannte, setzte sich für den Verhafteten ein. Sein Einfluß bewirkte es, daß der angebliche Spion vom türkischen Oberkommandanten empfangen wurde und seine volle Unschuld nachweisen konnte. Seit dieser Zeit betrachtet die ganze, recht zahlreiche polnische Kolonie in der Türkei Goltz-Pascha als ihren Beschützer.

Ausstellung polnischer Kriegsliteratur in Chicago. Anfangs August wurde in Chicago von dem dortigen „Zentralkomitee für nationale Verteidigung“ eine Ausstellung aller vom Obersten polnischen Nationalkomitee herausgegebenen Pu-

blikationen, die sich auf den gegenwärtigen Kampf gegen den russischen Zarismus beziehen, eröffnet. Es ist dies eine riesige Kollektion, die unzählige Aufrufe, Zeitungen, Photographien, Karten, Bilder, Communiqués, Denkschriften und Broschüren umfaßt. Die Ausstellung wird nicht nur von polnischen, sondern, da auch Veröffentlichungen in fremden Sprachen vorhanden sind, auch vom amerikanischen Publikum das regste Interesse entgegengebracht.

„Warschauer Nachrichten“ in der russischen Presse. In der Petersburger Zeitung „Birze-wyja Wjedomosti“ lesen wir folgendes: „Warschauer Nachrichten“ — eine solche ständige Rubrik haben gegenwärtig fast alle russischen Zeitungen, sowohl in Moskau als auch in Petersburg, eingeführt. Unter der obigen Spitzmarke bringen die russischen Zeitungen sämtliche neuen Informationen über die gegenwärtig in der Hauptstadt Polens herrschenden Verhältnisse sowie über die Veränderungen, die dort in der letzten Zeit eingetreten sind. Das Interesse der russischen Presse an den gegenwärtigen Verhältnissen und dem gegenwärtigen Leben Warschaus unter deutscher Herrschaft ist im allgemeinen groß, größer vielleicht, als zur Zeit der russischen Herrschaft.“

Die Industrie und die Wälder in Volhynien. Infolge der Eroberung von Luck haben sich die verbündeten Armeen den Weg zu den volhynischen Wäldern gebahnt. Das Holz dieser Wälder, und insbesondere Erlen für Zigarrenkistchen und Eichen für Faßdauben, hatten großen Absatz in der ganzen Welt durch die Kanalverbindung mit Deutschland und über Kijew und Odessa an das Meer. Insbesondere bearbeitete die deutsche, italienische, englische und belgische Industrie das Holz aus den volhynischen Wäldern. In Volhynien bestehen einige größere Holzsägewerke, die Deutschen gehören. Die allgemeine jährliche Holzproduktion beträgt 20 Millionen Rubel.



Die geehrten Abnehmer werden höflichst um rechtzeitige Erneuerung des Bezuges für das vierte Vierteljahr ersucht. — Die Administration der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstraße Nr. 12. — Postscheckkonto 150.678.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Anton Chmurski. — Druck von Carl Herrmann, Wien, IX., Alserstr. 50.

Nachdruck sämtlicher Artikel der Wochenschrift „Polen“ mit oder ohne Quellenangabe gestattet.

Soeben erschienen:

**DIE
POLNISCHE
FRAGE**

Von

Dr. Moritz Ritter v. Straszewski
öffentl. ordentl. Professor an der
jagiellonischen Universität in Krakau

PREIS K 1.50 = M 1.20

WIEN 1915

Verl. des Obersten Polnischen Nationalkomitee
Druck: Carl Herrmann, Wien, IX. Aiserstraße 50
Generalvertrieb:
H. Goldschmiedt G. m. b. H., Wien, I. Wollzelle 11

Verlags-Buchdruckerel mit Zeitungs-Verlag
Carl Herrmann, Wien IX.

Alserstraße Nr. 50

empfeht sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen

Reichhaltiges Schriftenmaterial für Broschüren, Werke,
Kataloge, Zeitschriften, Preislisten, Prospekte, Plakate,
Trauungsanzeigen usw. Massendruck schnell und billig.

LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
Ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.

48 Selten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

== Soeben erschienen. ==

Kommissionslager:

R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Adminstr.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

VERLAG DES OBERSTEN POLNISCHEN NATIONAL-KOMITEES

ILUSTROWANY TYGODNIK POLSKI

(ILLUSTRIERTE POLNISCHE WOCHENSCHRIFT)

Pismo poświęcone Litera-
turze i Sztuce pod redak-
cją **Lucyana Rydla**
i art. kierownictwem
A. S. Procajłowicza.

Cena zeszytu 40 halerzy.
Rocznie K 20., M. 20., Rb. 10.

Für Literatur und Kunst,
redigiert von
Lucyan Rydel, unter
künstlerischer Leitung von
A. S. Procajłowicz.

Preis für das Heft 40 Heller.
Jährlich K 20., M. 20., Rb. 10.

REDAKTION UND ADMINISTRATION: KRAKAU, WOLSKA 19.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

SOEBEN ERSCIENEN!

PREIS: 2 KRONEN = 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.